

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. Herausgeberlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Herausgebracht für Interesse: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. F. Kunkel u. So., Magdeburg. Gedruckt: G. Münnitz, 3. Februar 1887. Redaktion und Druckerei: G. Münnitz, 3. Februar für Redaktion 1794, für Druckerei 60.

Brunnenverband zahlbarer Abonnementenkreis: Biertäglich (sins. Bringerlohn) 225 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreisverband zu Deutschland monatlich 1 Krempel, 170 Pf. 2 Krempel, 290 Pf. In der Exposition und den Ausgabenstellen vierstündiglich 2 Pf. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Pf. extra. Beifüllung, Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. - Unterhaltsgebühr: die 15 Pf. außewärts 20 Pf. im Netzkreis Seite 1 Pf. Zeitungspreisliche Seite 44.

Nr. 83.

Magdeburg, Mittwoch den 10. April 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

## Das Ende des englischen Bergarbeiterstreits.

Aus London wird uns geschrieben: Der gewaltigste wirtschaftliche Kampf des modernen Proletariats, den die Welt bisher gesehen hat, ist zu Ende. Einig und geschlossen, wie der Kampf begonnen, und nahezu 6 Wochen fortgeführt wurde, ist er auch abgeschlossen worden. Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes von Großbritannien ist zu dem Beschlüsse gekommen, daß die Mehrheit, die die Urabstimmung der Streikenden zugunsten der Fortsetzung des Kampfes gebracht, nicht überwältigend genug ist, um die Weiterführung des Streikes zu rechtfertigen, und die Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter hat nach einer sehr lebhaften Debatte dieser Auffassung mit 440 000 gegen 125 000 Stimmen beigeprägt. Gleichzeitig wurde die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit in allen Revieren angeordnet. In manchen Revieren, wo eine große Mehrheit die Fortsetzung des Kampfes verlangte, wird diese Entscheidung gewiß nicht mit besonderer Genugtuung aufgenommen werden, aber es kann nicht bezweifelt werden, daß die glänzende Disziplin, die den ganzen Kampf kennzeichnete, sich auch in dem abschließenden Stadium im ganzen Reiche bewähren wird. Hier mag auch bemerkt werden, daß das Geschwätz der bürgerlichen Presse, daß der Streik in letzter Zeit ohnehin schon abzubrecken begonnen habe, eben nichts als Leeres Geschwätz ist. Sie selber konnte trotz besten Willens nicht mehr als 30- bis 50 000 arbeitende Bergleute zusammenrechnen. Das wären also 2½ bis 4½ Prozent der Streikenden in einem Lande mit zwei Dutzend großen Kohlenrevieren nach zweijährigem Kampfe. Wahrschlich ein armeloser Trost! Und dazu kommt noch, daß die meisten dieser Arbeitenden auch nur deshalb in die Grube gefahren sind, weil sie die amtliche Anordnung der Wiederaufnahme für nahe bevorstehend hielten, aber ohne Zweifel die Arbeit wieder niedergelegt hätten, wenn die Streikleitung die Fortführung des Kampfes beschlossen hätte.

Der Vorstand und die Delegiertenkonferenz haben sich eine sehr weitgehende Befreiung eingeräumt, indem sie ohne jede statutenmäßige Bestimmung und erst nachträglich entschieden, daß die Fortsetzung des Streikes eine Zweidrittelmehrheit erfordere. Die Zulässigkeit dieses Vorgehens wurde in der Delegiertenkonferenz von verschiedenen Seiten sehr energisch bestritten, und zwar nicht nur von Delegierten solcher Reviere, die für die Fortsetzung des Kampfes gestimmt haben. Es ist aber klar, daß die Mehrheit der Konferenz, wie des Vorstandes, nur nach einer Form suchte, um den Streik „verfassungsmäßig“ abbrechen zu können, nachdem sie zu der Überzeugung gelangt war, daß mit der Fortsetzung des Kampfes nicht mehr viel zu gewinnen wäre, aber manches aufs Spiel gesetzt würde. Dieser Ansicht werden wohl die meisten gut unterrichteten Beobachter zustimmen müssen. Es handelt sich bei der letzten Entscheidung nur darum, ob die Arbeiter sofort zur Arbeit zurückkehren oder erst die Festsetzung der gesetzlichen Mindestlöhne durch die Distrikteinigungsämter abwarten sollen. Bei dieser Fragestellung hätte ein weiteres Ausbarren im Streite nur den Zweck, einen Druck auf die Einigungssämler auszuüben, damit sie die Löhne möglichst hoch festlegen. Es ist aber sehr fraglich, ob die Einigungssämler einem solchen Druck sehr zugänglich wären, zumal die letzte Entscheidung bei dem „unparteiischen“ Vorsitzenden liegt, der doch zumindest den Schein wahren muß, nicht nach Maßgabe des Drucks, den die eine oder die andre Partei auszuüben vermag, sondern aus rein „objektiven“ Erwägungen seine Entscheidung zu treffen. Unter solchen Umständen hätte die Fortsetzung des Streikes leicht die Folge haben können, die Einigungsverhandlungen in die Länge zu ziehen.

Die Urabstimmung mit ihren 244 011 Stimmen für und 201 013 Stimmen gegen die Fortsetzung des Streikes hat aber für alle Fälle recht deutlich gezeigt, daß die Massen selber das treibende Element in dem Kampfe waren und bleiben. Zur größten Verwirrung der bürgerlichen Presse hat es gerade an dem als so „rausflüchtig“ und „verhezend“ versicherten Südwales gelgen, daß eine Zweidrittelmehrheit für die Fortsetzung des Kampfes nicht zustande gekommen ist, während die „vernünftiger“ und „bedächtiger“ Nordländer mit ihren wohlgefüllten Kassen, die von den Walisen „nur widerwillig in den Kampf gehest“ worden sein sollten, durchweg für die Fortsetzung des Streikes gestimmt haben.

Der Kampf hat den Arbeitern nicht oder doch noch nicht alles gebracht, um dessen willen er unter-

nommen worden ist, aber er bleibt trotzdem nicht nur der größte, sondern auch einer der erfolgreichsten Arbeitstreffer in England. Die Bergarbeiter haben ein ihnen feindlich gesetztes Parlament gezwungen, in einer einzigen Woche eine gesetzgeberische und sozialpolitische Revolution zu vollziehen: Der gesetzliche Minimallohn ist errungen! Nur weil diese Erringenschaft allein die Arbeiter nicht befriedigte und sie sich durch die Machtmittel des Staates um die Hälfte ihres Sieges betrogen fühlten, waren sie entschlossen, den Heldenkampf weiterzuführen, bis sie die geforderten Minimallöhne bis zum letzten Penny schwarz auf weiß gesichert hätten. Die Forderungen bleiben aber in allen Einzelheiten weiter bestehen, und es ist ganz sicher, daß das Land nicht zur Ruhe kommen wird, bis sie erfüllt sind. Das nächste Wort haben jetzt die Distrikteinigungsämter. Die Arbeiter werden in diesen Einigungs-Konferenzen mit demselben Eifer und Geduld um die aufgestellte Minimallohnliste kämpfen, wie sie es während des Streikes getan haben. Und wenn sie hintergangen werden sollten, wenn die feindseligsten Minimallöhne erheblich unter die geforderte Rate sinken sollten, dann würde damit nur gewonnen, daß dem ohnehin schon auf sehr morosen Füßen stehenden Schiedsgerichtswesen der letzte Stoß verfehlt würde. Sowie die Minimallöhne in allen Distrikten festgesetzt sein werden, wird eine neue Konferenz der Bergarbeiter zusammentreten, um zu ihnen Stellung zu nehmen, und da wird sich das Weitere zeigen. —

## Politische Übersicht.

Magdeburg, 9. April 1912.

### Agrarischer Boykott.

„Unabhängigkeit an die Scholle“ ist die Tugend der deutschen Landwirte. Das kann man alle paar Wochen in den schmalzigen Sonntagsbetrachtungen des Herrn Doktor Dertel lesen. Die Agrarier wollen eben eine Politik treiben sehen, die diesen Zusammenhang des großen und des kleinen Landmanns mit seinem Acker festigt, denn Bodenständigkeit ist die Voraussetzung der Staatserhaltung.

Aber muß der zu schützende „Bauer“ natürlich auf dem Boden des Bundes der Landwirte stehen. Hat er eine abweichende politische Überzeugung und wagt sie gar zu äußern und zu betätigen, so wird seine Bodenständigkeit eine Gefahr und die gutgesinnten Nachbarn lassen kein Mittel unverzüglich, ihn wegzuholen. Uns ist der Fall eines pommerschen Rittergutsbesitzers bekannt. Es war ein alter, ebenso gebildeter wie lichenswürdiger Herr, aber er war liberal und machte aus seiner Gejungung so wenig Hehl, daß er sich als freisinniger Abgeordneter in den Reichstag wählen ließ. Die Folge war der Vorkott. Er saß auf seinem Gute wie auf einer einsamen Insel. Keiner seiner Nachbarn verkehrte mit ihm, er wurde in jeder Beziehung geidrillt, und wenn ein Unbesonnener es wagte, die Blockade zu durchbrechen, so ließ er Gefahr, der selben Verdammnis zu verfallen. Der liberale Fremdkörper sollte auf diese Weise beseitigt und die Schande von dem gut agrarischen Kreise genommen werden. Wenn organisierte Männer auf einem Bau einen hinausbeissen wollen, dessen „Wölfe“ nicht in Ordnung ist, dann erheben die Blätter der Rechten ein gewaltiges Gesäuer über den Terrorismus der Gewerkschaften. Daß aber die Agrarier einem, der über den „Zorn der nationalen Arbeit“ seine eigene Meinung hat, die Lebensader unterbinden, findet man durchaus selbstverständlich.

Ein neues Beispiel: Auf der königlichen Domäne Kloster Aland in Friesland liegt seit langen Jahren die Familie Hegeler. Sie ist bodenständig. Sie könnte als Illustration für die vertieflichen Predigten dienen. Aber der gegenwärtige Vägter der Domäne ist ein entarteter Frosch. Jan Hegeler ist fortchrittlicher Abgeordneter. Er schlägt sich im Reichstag ganz wacker mit seinen konservativen Vertrautengenossen herum und hat vor allem den Diederich Hohn gelegentlich einmal sehr bei den Ohren genommen. Das mußte gerodet werden. Vor einigen Tagen wurde Kloster Aland neu verpachtet und Jan Hegeler war nicht mehr der Meistbietende. Es hatte sich, wie mitgeteilt wird, ein Konsortium gebildet, das Hegeler unter allen Umständen verdrängen sollte. Das trieb den Preis so in die Höhe, daß dem bisherigen Vägter der Sturm ausging. Der Punkt der Landwirte soll hinter dem geldkräftigen Konsortium stehen. Er wird sich zwar über diese Behauptung fürchterlich entzünden, aber er ist etwas sind wir ja gewohnt.

Der preußische Landwirtschaftsminister hat sich den Aufschlag an einen der drei Geschäftsbüroden vorbehalten.

Es heißt nun, daß Hegeler, obwohl er zu den dreien gehört, von vornherein auf den Aufschlag verzichtet habe. Das wäre bedauerlich, denn damit hätte er seinen agrarischen Freunden das Spiel gar zu leicht gemacht und Herrn von Schorlemer aus einer Verlegenheit befreit. Aber wie dem auch sei, die Geschichte lehrt jedenfalls wieder einmal, was auf die konservativen Salbadereien von der Bodenständigkeit und vom Heimatgefühl zu geben ist. —

### Der inkonsequente Scharfmacher.

Bei der Eröffnung der Handelskammer für Elbing-Marienburg hat der Geheime Kommerzienrat Biese, Eigentümer der Schichauwerft und bekannter Scharfmacher, mit vollen Barden gegen Sozialpolitik und Sozialdemokratie losstrompetet. Er verschlief die Unzahl sozialreformerischer Gesetze, „die die Industrie wie ein Sklavennez umgarnen und in abiebbarer Zeit der nationalen Arbeit das Lebenlicht auszublasen drohen“, und er bedauert, daß noch immer die dringend notwendigen Gesetze fehlen, „um den Herren und Agitatoren, die die sonst friedliche und zufriedene Arbeiterschaft aufheizen, den Arbeitern das Geld, das sie als Spargroschen oder zum Vorteil ihrer Familien besser verwenden könnten, abnehmen und Rebellion predigen“, ihr zwar einträgliches, aber staats- und ordnungsfreundliches Gewerbe zu legen.

Dazu bemerkt nun die „Kreuzzeitung“ boshaft:

Bei den letzten Reichstagswahlen aber hat er (Herr Biese) von seinem Einfluß einen seinen Anschaulungen und Hoffnungen entsprechenden Gebrauch nicht gemacht. Denn unter seiner mächtigen Regie ist an Stelle des bewährten früheren Abgeordneten v. Oldenburg, der stets im Sinne Bieses gehandelt hat, der jetzige Vertreter von Elbing-Marienburg, Schröder, gewählt worden. Und dieser hat die Stichwahlbedingungen der Sozialdemokratie angenommen, die ihn verpflichten, an der Seite der roten Hundertsäulen gegen die von Herrn Biese geforderte „Remedur“ zu stimmen. In dieser Sphäre gehen also auseinander bei Herrn Biese Theorie und Praxis weit auseinander. Oder ist er seit dem übeln Ausfall der Reichstagswahlen anders geworden?

Wir können der „Kreuzzeitung“ nicht ganz unrecht geben. Wer redet wie Biese, der hätte es nicht nötig gehabt, seinen Einfluß und sein Geld einzusezen, um Graf v. Oldenburg das Mandat abzunehmen. Höchstens lassen sich seine Sonderbestrebungen so erklären, daß er befürchtete, der Sammelsauer werde seine Vereidigung zu aussichtslos in den Dienst seiner agrarpolitischen und verfassungsrechtlichen Ansichten stellen und die Schwerindustrie könne dabei etwas zu kurz kommen. Da ist dann am Ende ein Mann wertvoller, den man fest an der Stricke hält, auch wenn er mit den sozialdemokratischen Stichwahlbedingungen gefiebt. Ueber das, was ein Ausnahmegericht ist, kann man in Ordnungskreisen ja ganz verschiedener Meinung sein. —

### Die Kirche sperrt aus.

Während der letzten Tage des Streikes im Ruhrrevier wurde in Lünen ein streikender Bergmann von dem Vorsitzenden des christlichen Gewerkschaftskartells erwischt. Der Erstherr wurde von seinen Kameraden mit allen Ehren zur letzten Ruhe geleitet. Der Genosse Demtröder legte einen Krans am Grabe nieder und widmete dem durch Christenhand Getöteten noch einige Worte, die den amtierenden Geistlichen in große Aufregung brachten. Er rief die Polizei herbei, die aber an dem Geschehenen auch nichts mehr ändern konnte.

Nun hat aber nachträglich der Genosse Demtröder folgenden Schreibebrief erhalten:

Lünen, 28. März 1912.

Herrn Expedient Demtröder, Wohlgeboren,

Lünen.

Mit Rücksicht auf die am vergangenen Sonntag der 24. d. M. bei der Beerdigung Weißermann auf dem evangelischen Friedhof sich abspielenden Vorgänge benachrichtigen wir Sie hiermit, daß Ihnen der Zutritt zu den hierigen evangelischen Friedhöfen der evangelischen Kirchengemeinde Lünen fortan untersagt ist.

Das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Lünen: D. A. Frey, Pfarrer, z. B. Vorzünder.

Dasselbe Presbyterium erläßt in der „Lüner Zeitung“ noch folgende Bekanntmachung, die sich gegen den Bergarbeiterverband richtet:

Den Mitgliedern der hierigen Zahlstelle des Deutschen Bergarbeiterverbandes ist, sofern sie im geschlossenen Verband, mit Emblemen oder Fahnen erscheinen, der Zutritt zu den Friedhöfen der evangelischen Kirchengemeinde Lünen bis auf weiteres nicht gestattet.

Lünen, 1. April 1912

Die rücksichtslose Parteinahe der Kirche kann nur dazu beitragen, daß sich die Arbeiter in immer größeren Zahlen von diesem Christentum des Klassenstaats frei machen. —



# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 83.

Magdeburg, Mittwoch den 10. April 1912.

23. Jahrgang.

## Die Altersrenten.

ssc. Der Reichstag lehnte bekanntlich ab, eine Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente auf das 60, wenigstens aber auf das 65. Lebensjahr vorzunehmen. Man versieg sich nur so weit, einen Antrag anzunehmen, nach dem der Bundesrat im Jahre 1910 dem Reichstag die gesetzlichen Vorschriften über die Altersrente zur erneuten Beschlussfassung vorzulegen hat. Dieser Tage ging die Mitteilung durch die Zeitungen, daß die Regierung bereits in „statistische Erhebungen“ und „Erwägungen“ über die Möglichkeit der Herabsetzung eingetreten sei.

Diese Umständlichkeiten sind gar nicht nötig. Die Herabsetzung der Altersgrenze ist eine unabsehbare Notwendigkeit, wenn das Wort „Altersversicherung“ nicht nur ein schönes Auswahlschild sein soll. Die Kosten der früheren Gewährung der Altersrente können auch ohne weiteres getragen werden. Gegenwärtig ist die Zahl der bewilligten sowie der laufenden Altersrenten eine so geringe, daß sie in der sozialen Versicherung keine nennenswerte Rolle mehr spielen.

Im Jahre 1891 wurden 132 926 Altersrenten bewilligt. Das ist allerdings eine außergewöhnlich große Zahl, die dadurch entstanden ist, daß beim Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes alle über 70 Jahre alten Personen die Altersrente bewilligt erhielten, sofern sie auch nur eine Marke auf Grund versicherungspflichtiger Beschäftigung geflebt hatten. Im Jahre 1894 wurden noch 33 871 Altersrenten bewilligt. Seitdem gestaltete sich das Bild folgendermaßen:

Jahr	Bewilligte Laufende Altersrenten	Ausgabe an Altersrenten	Ausgabe an Altersrenten
			Mark
1897 . . .	29 320	203 956	27 555 955
1900 . . .	19 652	195 193	26 224 203
1903 . . .	12 490	168 550	22 118 103
1906 . . .	10 666	134 100	18 354 811
1909 . . .	11 008	108 637	15 549 500
1911 . . .	11 588	93 269	14 010 569

Man sieht, daß alles erheblich abgenommen hat; sowohl die bewilligten als die laufenden Renten und damit auch die Beträge, die für Altersrenten ausgezahlt wurden. Die Ursache für diese Erscheinung ist weniger darin zu suchen, daß die alten Leute immer weniger werden, als vielmehr darin, daß die Wartezeit für die Erlangung der Altersgrenze immer schwerer zu erfüllen ist, je länger das Gesetz besteht. Wer Altersrente haben will, muß nicht nur das 70. Lebensjahr überschritten haben, sondern auch nachweisen, daß er seit Bezeichnung des Gesetzes bis zur Vollendung des genannten Lebensjahrs so viel Marken geflebt hat, daß aus jedes der inzwischen vergangenen Jahre mindestens 40 Marken entfallen. Wer im Jahre 1912 das 70. Lebensjahr überschreitet, muß 840 bis 880 Marken nachweisen, wer es im Jahre 1913 vollendet, muß 880 bis 920 Marken vorzeigen usw. Wer nur einmal längere Zeit außer Arbeit war oder wer von seinem Arbeitgeber keine Marken geflebt bekam — beides Fälle, die außerordentlich oft vorkommen —, der muß so lange weiterleben, bis die angegebene Zahl erreicht ist — wenn er nicht vorher stirbt! Kann er die Wartezeit noch erfüllen, so erhält er erst von diesem späteren Zeitpunkt an die Rente. Im Jahre 1910 waren 112 Personen über 75 Jahre und 5 Personen über 80 Jahre alt, als sie die Altersrente erhielten.

Die Reichsregierung hat in der Begründung zur Reichsversicherungsordnung bereits ausgerechnet, was die frühere Gewährung der Altersrente kosten würde. Nach der Berufszählung von 1907 wäre die Zahl der invalidenversicherungspflichtigen Personen im Alter von 65 bis 69 Jahren mit 176 655 anzunehmen. Der durchschnittliche Betrag einer Altersrente sei 161,64 Mark pro

Jahr. Bei Zugrundelegung dieses Betrags ergäbe sich eine jährliche Mehrbelastung von 28½ Millionen Mark, wovon 10,7 Millionen Mark auf die Versicherungsanstalten und 8,8 Millionen Mark auf das Reich (als Reichsauschuß zu den Renten) entfallen. Bei einer solchen Mehrbelastung könne die Herabsetzung der Altersgrenze nicht vorgeschlagen werden.

Die Berechnung ist nicht stichhaltig. Selbst angenommen, die angegebene Zahl der Personen im Alter von 65 bis 69 Jahren sei richtig, so kann doch weiter noch nicht angenommen werden, daß alle diese die Altersrente bekommen werden. Ein Teil wird die Wartezeit nicht erfüllt oder die Anwartschaft verloren haben und so weiter. Was aber das wichtigste Moment ist: die Berechnung läßt außer Betracht, daß heute ein großer Teil der Leute im Alter von 65 bis 69 Jahren die Invalidenrente erhält. Um die Zahl dieser Rentenempfänger ist die Zahl der geschäftigen Anwärter auf Altersrente zu ermäßigen. Man geht jedenfalls nicht fehl, wenn man die Mehrbelastung aus der Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente auf etwa 20 Millionen Mark höchstens schätzt. Dabon dürfen nur etwa 6 Millionen auf das Reich entfallen.

Ist es berechtigt, hieron so viel Aufhebens zu machen? Die neue Wehrvorschrift erfordert circa 150 Millionen Mark jährlich und man zerbricht sich viel weniger den Kopf darüber, wo sie herkommen sollen. —

## Aus der Parteidynamik.

### Ein Siebzigjähriger.

Zu Zürich feierte am 9. April der Genosse Hermann Greulich seinen 70. Geburtstag. Greulich, gewissermaßen der Befehl der schweizerischen Sozialdemokratie, wurde am 9. April 1842 in Breslau geboren. Sein Vater war Fuhrmann und Postträger. Die Kindheit verlebte Greulich in Breslau, wo er 8 Jahre als Armenschüler die Elementarschule besuchte. Im Jahre 1857 kam er zu einem Buchbinder in die Lehre. Nach 5 Jahren wurde er, wie er selbst erzählt, vor der versammelten Breslauer Buchbindergemeinde freigesprochen und hatte noch ein Lobspruchlein des Obermeisters über sein Gesellenstück erhalten.

Nun ging's an ein Wandern. 1863 fand er nach längerer Wanderschaft Arbeit in Neutlingen, wo er dann über 2 Jahre blieb. Hier trat Greulich auch in die Arbeiterbewegung ein. Er gehörte dem dortigen Arbeiterverein an, der ihm an den Stuttgarter Kongress von 1863 abtrat. Dort trat Greulich nach Pebels Memoiren neben Professor Schardi, Bankier Pfleider, Julius Motterer, Professor Wundt und andern ganz besonders hervor. 4 Wochen später ging er auf den Rat Meiers vom „Beobachter“ in die Schweiz und stand in Zürich Arbeit.

Sozusagen begann er hier seine agitatorische Tätigkeit. In der Bewegung der Internationale spielte Greulich eine hervorragende Rolle. Im Jahre 1867 wurde die Sektion Zürich gegründet, deren Präsident Karl Bürkli und deren Sekretär Hermann Greulich war. Im Jahre 1868 traten die deutschen Vereine in Zürich zur Internationale über. Gleichen Jahres besuchte Greulich mit Lück und Ladendorf zusammen den Nürnberger Arbeitertag, der den Anschluß der deutschen Arbeitervereine an die Internationale beschloß. Im Jahre darauf wohnte Greulich dem Eisenacher Kongress bei, der die Gründung der deutschen sozialdemokratischen Partei brachte. Damals stellten die Zürcher aus ihrem Revolutionsfonds Bebel 900 Taler zur Agitation zur Verfügung. Im Dezember 1869 übernahm dann Greulich die Redaktion der „Tagwacht“, die er bis 1880 fortführte.

Im Jahre 1884 wurde Greulich Chef des statistischen Bureaus des Kantons Zürich, nachdem er vorher einige bedeutende juristische Arbeiten mit Bravour durchgeführt hatte. Neben der Leitung des statistischen Bureaus stand er auch einem zahlreich besuchten statistischen Seminar vor. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt für Greulich im Jahre 1887, wo er am 1. Juni

die neugegründete Stelle eines Schweizerischen Arbeitersekretärs übernimmt, an der er nun 25 Jahre wirkt. Es ist schlechthin unmöglich, in einem kurzen Lebensabschnitt dazulegen, was er in diesem Vierteljahrhundert für die Organisation der Arbeiterschaft und für die Fortschritte der sozialen Gesetzgebung gewirkt hat.

In den gegebenen Körperschaften hat Greulich für die Arbeiterschaft Großes geleistet. Speziell die Zürcher Arbeiterschaft kann sich beglückwünschen, ihn als Parlamentarier seit 1890 im Kantonsrat und seit 1895 im Stadtrat als Vertreter zu besitzen. Im Nationalrat vertritt Greulich seit 1902 mit Unterbrechung von 1905—1908 die schweizerische Arbeiterschaft. Greulichs wissenschaftliche Arbeiten dürfen nicht unerwähnt bleiben. In Ludwigs Richters Jahrbuch 1879 erschien eine drei Bogen starke sehr interessante Arbeit „Die Theorien der Anarchie“, 1880 die infrastrukturelle und klare Abhandlung über „Karl Fourier, ein Bielverkantner“, die Greulich (zwar zu Unrecht) den Namen des leichten Phalanxioners eingetragen hat. Von den Arbeiten, die er als schweizerischer Arbeitersekretär veröffentlichte, sei in erster Linie die Unfallstatistik erwähnt, die geradezu eine glänzende Leistung ist und den Beifall aller Sachkenner gefunden hat. Eine ganze Reihe kleinerer Schriften sind aus seiner Feder erschienen, von denen namentlich jene über die materialistische Geschichtsauffassung eine große Verbreitung gefunden hat. In früheren Jahren floß auch manches Proletariatcampflied aus seiner Feder.

In der Internationale hat Greulichs Namen einen guten Klang. Und freudig schließen sich auch die deutschen Arbeiter den Glückwünschen an, den die schweizerischen ihrem Führer bringen. —

**Ausgeschlossen.** Ein Partei-Schiedsgericht in Solingen verhandelte unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Höfrichter (Köln) über die Berufung des früheren Redakteurs der „Bergischen Arbeiterstimme“, Gerhard Hildebrand, gegen seinen Ausschluß aus der Partei. Mit 4 gegen 3 Stimmen wurde der Ausschluß Hildebrand bestätigt, und zwar hauptsächlich auf Grund seines Buches „Die Geschichte der Industrieherrschaft und des Industrieosozialismus“, in welchem Hildebrand die Notwendigkeit von Kolonien für Deutschland vertreibt. —

**Ein Kriegervereinler als Verleumider.** Die persönliche Verleumdung der politischen Gegner ist bei den rechtsstehenden Parteien ein beliebtes Kampfmittel. Im Wahlkreis Cottbus-Spremberg erzählte ein konservativer Stimmzettelverleiher, Maschinenführer Bremel, auf den Dörfern der sozialdemokratischen Land an Giebel habe schon Gefängnisstrafe wegen sitzlicher Verfehlungen verbüßt und sei auch jetzt während der Zeit der Stichwahl wieder eingesperrt. Es gelang, den Mann zu stellen, und da es ganz gut ist, wenn von Zeit zu Zeit einmal ein solcher konservativer Verleumder dingfest gemacht wird, klagte Giebel wegen Bekleidung. Das Schöffengericht Spremberg stellte fest, daß sich dieser Bremel, der nicht nur konservativ, sondern auch Vorsitzender eines Kriegervereins ist, die Bekleidungen glatt aus den Fingern gesogen habe, um Stimmung gegen den sozialdemokratischen Kandidaten zu machen. Giebel beklagte sich mit dieser Konstatierung, der bedauern den Rückzugnahme der Bekleidung und der Übernahme der Kosten durch den Verleumider. —

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

**Achtung, Glasarbeiter!** In Brodowiz bei Meißen hat die Direktion der Glashüttenwerke den Arbeitern einen neuen Lohntarif angekündigt, der ganz bedeutsame Verhöhrungen bringt, der Tarif soll zum 11. April in Kraft treten. Die Glasarbeiter wollen zu den neuen Tarifbedingungen nicht arbeiten. Die Arbeiter wünschen Verhandlungen, doch ließ sich die Direktion nicht sprechen. Darauf stiessen die Arbeiter, Es werden deshalb alle Glasarbeiter erwartet, Brodowiz bei Meißen zu meiden. —

**Lohndifferenzen beim Erweiterungsbau des Nordostseekanals.** Auf der Baustelle der Firma „Deutschland“ bei Kiel haben die Maschinisten die Arbeit eingestellt, weil ihnen ein Stundenlohn von 42 Pfennig denn doch zu gering schien. Die Firma aber nicht mehr zahlen wollte. Den Maschinisten sind sämtliche Arbeiter der Firma, die im Stundenlohn stehen, gefolgt. Die von der Organisation der Firma vorgeschlagenen Verhandlungen wurden schwierig abgelehnt. Bei der Firma Gebr. Goedhardt haben sämtliche Schutzen-

## Stadt-Theater.

Magdeburg, 6. April.

**Faust.** Die Tragödie der ringenden Menschheit, die Wolfgang Goethe der Welt reicht hat, begann diesmal mit einem lustigen Beispiel. Nicht im Himmel, sondern im „Sprechsaal“ einer kleinen Zeitung. Einige sehr ehrenwerte und bildungsbesessene Abonnementsplätzchen des südtirolischen „Münz“ niemals hatten sich in einem anonymen Schreiben bei der Direktion beschwert, daß sie ihnen ja eben nicht den „Faust“ vorzeige. Und daran mischte sich eine Diskussion: „Darf sie oder darf sie nicht.“ Die Frage wurde mit „Sie darf“ entschieden. Was bei einem Publikum, das sich in einer Saison vom „Druckpeter von Säcken“ sechs bis achtmal ohne Protest etwas vorstellen läßt, immerhin etwas bedeuten will. Dunn ist ja die geistige Atmosphäre noch in Magdeburg, aber sie ist doch überhaupt endlich schüttig.

Der „Faust“ brachte neben einigen veränderten Rollenbesetzungen vor allem neue zwischen sich Bilder, die durchweg einen Fortschritt darstellen und nur in einigen Ausnahmen nicht befriedigen. Engagiert wurde die Tragödie mit einer Ouvertüre und auch das Werk selbst im Himmel ging unter Pfiffelbegleitung in Szene. Das Studierzimmer Fausts war wirklich ein „verfluchtes dumpfes Mauerloch“ und kein 12 bis 15 Meter breiter Saal. Faust war Gretschens Stube ein kleines, lautiges Zimmerchen, in dem es leicht schwül und dumpfig werden konnte, auch ohne daß Meister Urian die Luft durch seine Anwesenheit verunreinigte. Auerbachs Keller in Leipzig nah dagegen einer Verbrecherhöhle sehr viel ähnliches als einer Studentenkneipe und in Berthels Garten stiehen sich Sachen und Menschen in zu engem Raumne. Die erste Begegnung Gretschens mit Faust spielt sich nicht vor der Kirche, sondern vor einem blauen Vorhang ab. Damit ging ein schönes Stückchen Spannung und Charakterierung der Personen verloren.

Und ebenso wenn der zerknirschte Faust seine Auseinandersetzung mit Mephisto statt in einer wilden, eintamen Hölle vor eben diesem Vorhang hat. Diese wilde Gegend soll die Verleierung zur Verfehlung sein. Der Zuschauer wird auf die Katastrophe vorbereitet. Vielleicht läßt sich hier und in noch einigen anderen Szenen in Zukunft Abhöhe schaffen, ohne daß die Vorstellung in die Länge gezogen wird.

Den Faust gab wieder Hans Wahlgren und den Mephistopheles Georg Braasch. Bruno Ferrand spielt den trocknen Schleicher Wagner zufrieden-szeugerisch, doch etwas zu alt und frühermäßig. Die Margarete gab Anna Steiner. Sie war ein schlichtes, kleines Bürgermädchen, das nichts zu verbergen hat als ihre leidenschaftliche Liebe und vom Wissensgrad nicht überladen ist. Man kann sich das Brechen auch sehr wohl so denken ja ist es recht. Die Marie Schwestern von Grete und Wilmann war wohl etwas zu klein, dagegen kam das Widerlich-purpurische weniger zum Ausdruck. Die Vorstellung, die unter der Regie von Heinrich Hagrin stand, wurde kräftig applaudiert.

**Die Sauberflöte.** Gastspiel von Susanne Pickelmann vom Stadttheater in Essen.

Das Koloratursach für die kommende Saison ist immer noch nicht besetzt worden. Was man bisher an Gästen hörte, genügte unserer Stadttheaterverhältnissen nicht so recht, der Sagen-Etat spielt vielleicht auch eine Rolle, genug, zu einem Engagement hat es keine der Philinen oder Königinnen der Nacht gebracht. Nun sind heute wieder die Würfel geworfen, obwohl wir mit positivem Erfolg. Denn die Essener Koloratursängerin Susanne Pickelmann entwickelt sehr schöne Eigenschaften. Die Stimme ist in allen Lagen braubar, sie möchte vielleicht in der Mittellage etwas flach erscheinen, aber man weiß, daß bei einem etwas nervösen Reklom sich dekorative Erscheinungen einzustellen pflegen, und bei einem Gastspiel sind Künstler meist nervös. Aber die Sängerin erinnert mühslos das gefürchtete hohe F, singt reine und gut gebildete Staccati, verzweigt auch die Triolen-Achtel nicht, sondern bereitet korrekt. Ihre dargestellten Eigenschaften vermögen man in der Rolle der nächsten Königin nicht gut zu beurteilen, doch unzweifelhaft ist in der „Hölle-Nacht“ Arie den finstern Oberster, den sie schon energisch in die Töne legt, durch zutreffende Gesten. So wäre ein Engagement der Künstlerin nur zu empfehlen und es nicht zu hoffen, daß wir nach nun schon vier Spielzeiten endlich eine brauchbare Koloratursängerin bekommen. Große.

## Kleines Feuilleton.

\* **Die Erde ohne Kohlen.** Der berühmte englische Gelehrte Sir William Thomson hat dieser Tage in London bei der Eröffnung der Ausstellung für Rauchablämpfung eine lebhafte interessierende Rede gehalten. Er ließ vor den Augen seiner Höre die Vision einer Erde aufsteigen, welche die gewaltigen Kohlevorräte des Erdinneren auf ungleich spärlichere und ergiebige Weise, als es bisher gekannt, sich zunimmt macht. Noch bei diesem Punkte ist die Erde aufsteigen, den zur Weltzeit umzuwandeln, doch der durch die unterirdischen Feuer ausgeböhrte Erdbohrer einzuführen werde. Wenn läuft er das, genau so wie in den Salzdistrikten, wo das niemand besorgt macht, weil diese Veränderung sich ganz allmählich (?) vollzieht. Die bereits bestehenden Kohleminen würde man als Reserve offenlassen. Nur die Seeschiffahrt könnte bei der Fernleitung der gewonnenen Elektrizität nichts gewinnen; sie allein bliebe nach wie vor auf Kohle oder einen andern Brennstoff angewiesen. Gewaltig aber wäre die Ersparnis von Arbeitskräften. —

\* **Aus dem Programm eines Kinematographen.** Leidensweg einer Frau, 1100 Meter lang. „Die große Leidenschaft“, von Freitag bis Sonntag. —

liches Versfahren zur Erdverfläche empor fördern und dann durch kostspielige Transportmittel, die eine gewaltige Verkürzung mit sich bringen, den Gasfabriken und den industriellen Anlagen zu führen, würden wir fünfzig diese Kraft- und Kostenvergütung vermeiden. Was sollte uns hindern, die Kohle an Ort und Stelle, wie sie liegt, zu verbrennen? Was soll uns hindern, die natürlichen Ressourcen und die Natur selbst der Gasgewinnung dienstbar zu machen? Durch ein Rohr würden wir den vergleichenden Kohlenrichtigen gewaltige Gasmengen entziehen, die Gasmaschinen würden unmittelbar an der überirdischen Mündung dieses Rohres ihren Platz finden, an Ort und Stelle würde man die gewonnene Energie zu Elektrizität umformen und die Fortleitung des erzeugten Stromes auf große Entfernung bieten sein Hindernis. Ein Rohr von 6 Zoll Durchmesser würde voraussichtlich genügen; bei den Bodenverhandlungen ist die Art der getroffenen Schichten ohne weiteres zu ermitteln. Wir würden keine Schächte mehr bauen, keine Stollen, keine Tunnels, wir würden es nicht mehr nötig haben, eine Menge kostspieliger Arbeitskräfte für die Bereitstellung von Schutt zu verwenden. Die Bohrung selbst würde nur einen relativ geringen Materialaufwand erfordern. In dem Rohre könnten zwei kleinere Rohre untergebracht werden, die ineinander angeordnet würden. Das kleinere würde dazu dienen, Wasser einzupumpen, das andre, um Luft und Dampf zur Verbrennung der Kohle einzubringen — in alledem liegen keine Schwierigkeiten und auch nichts Neues. Die Kohlenrichten in der Erdtiefe wären mittels elektrischen Drähten leicht zu entzünden. Die an der Mündung des Rohres aufgestellten Gasmaschinen aber würden ans in den Stand setzen. 30 Prozent des Heizwertes der Kohle in Kraft umzuwandeln; das heißt mit andern Worten: man würde die erzeugte Energie verdoppeln. Die Elektrizität aber würde durch diese rationale Herstellung so verbilligt, daß sie auch für Preise verwendet werden könnte, für die sie bisher vielfach zu teuer war. Die Weiterleitung des Stromes durch Kabel könnte Tausende von Kilometern weit geführen. Auf diese Weise ließen sich alle jene gewaltigen Kohlemengen, die in ihrer Qualität zum Abbau zu schlecht sind, rückverarbeitet. Man wird vielleicht einwenden, daß der durch die unterirdischen Feuer ausgeböhrte Erdbohrer einzuführen werde. Wenn läuft er das, genau so wie in den Salzdistrikten, wo das niemand besorgt macht, weil diese Veränderung sich ganz allmählich (?) vollzieht. Die bereits bestehenden Kohleminen würde man als Reserve offenlassen. Nur die Seeschiffahrt könnte bei der Fernleitung der gewonnenen Elektrizität nichts gewinnen; sie allein bliebe nach wie vor auf Kohle oder einen andern Brennstoff angewiesen. Gewaltig aber wäre die Ersparnis von Arbeitskräften. —

\* **Aus dem Programm eines Kinematographen.** Leidensweg einer Frau, 1100 Meter lang. „Die große Leidenschaft“, von Freitag bis Sonntag. —

## Das liegende Kapital.

**Das Aeroplanschäft geht schlecht.** Die vor wenigen Tagen in Berlin eröffnete Ausstellung ist der beste Beweis dafür. Noch mehr die bei der Gründung gehaltenen Reden und Loge. National-Aeroplanspende heißt der neuste Kamel, die Aeroplansfabrikation braucht ihn auch notwendig.

Selten ist wohl die Jagd um Patente, die Mut auf den Konkurrenten und die hochkapitalistische Ausbeutung derjenigen, die Hals und Kopf an die Kunst — hier die Fliegekunst — setzen, so klar und scharf ausgeprägt erkennbar gewesen, wie in der deutschen Flugzeugindustrie. Die französische ist um kein Haar besser! Im Jahre 1911 sind für rund eine Million Mark Preise ausgeflogen worden, mindestens die Hälfte haben die Flugzeugfabriken eingeschlagen, die heute fast ausschließlich die Militärbehörde als Bestellerin und Abnehmerin von Flugzeugen haben. Hier liegt der Stillstand dieser einflussreichen Kulturarbeit begründet. Alles soll militaristisch ausgenutzt werden und deswegen muß es für Kriegszwecke eingereicht sein.

Die Zeppelin-Baugesellschaft mit ihren 4,5 Millionen Mark Kapital und ihren vier ruinierten Luftschiffen mußte dies ebenso einschauen wie die Parcival-Gesellschaft, die die Schiffe umstrittenen Systems produziert. Der Militarismus absorbiert die Kultur! Und der treue und sichtbare Helfershelfer dabei ist der Kapitalismus.

Siemens-Schuckert, Süttie-Lanz, A. G. — alle, alle bauen sie jetzt Luftschiffe oder Aeroplane, alle verputzten Millionen, um doppelt so viel zu verdienen. Und nun die eigentlichen Flugzeugfabriken! Da ist die Albatros-Gesellschaft m. b. H., ihr Grundkapital beträgt 50 000 Mark, ihre Hauptabnehmerin ist die Armeeverwaltung. Die Automobil- und Motor-A.-G. Mühlhausen, ebenso die Deutschen Flugzeugwerke in Leipzig-Johannisthal wurden mit je 100 000 Mark gegründet. Dorter hant mit 100 000 Mark ebenfalls Aeroplane, ebenso Grade. Eins der größten Werke ist Euler (Frankfurt).

Die Flugmaschinen-G. m. b. H. Wright besitzt heute 600 000 Mark. 200 000 Mark erhielten die Brüder Wright für die Einbringung der Patente, 200 000 Mark dazu noch in Geschäftsanteilen, 200 000 Mark blieben zur Fabrikation von Wright-Apparaten übrig, niemand will mehr derlei Apparate kaufen, weil sie in letzter Zeit eine ganze Anzahl schwerer Unglücksfälle zu buchen hatten.

Die Flugwerke Hafelin arbeiten mit je 100 000 Mark. Dann existieren noch die Garlanwerke. Gustav Schulze produziert in Burg, die Rumpf-G. m. b. H. arbeitet mit 250 000 Mark, die Luftverkehrsgesellschaft mit 1,5 Millionen. Sie betreibt auch die Rennseefähren mit Parcivalluftschiffen.

Die Aeroplanmotorindustrie wird zurzeit durch die Argusmotor-G. m. b. H., die Daimlermotorenwerke und die Neue Automobil-Gesellschaft (A. G. G.) vertreten. Vom Ausland kommt dazu noch die Gnammotorgesellschaft.

Alle die vorgenannten Gesellschaften sind, zumeist unter stark industriekapitalistischen Momenten gegründet, sofort zur Dividendenlosigkeit verurteilt, wenn sie nicht den Bedürfnissen der Abnehmer entgegenkommen. Der Hauptabnehmer — zuerst sogar fast der einzige Abnehmer überhaupt — ist die Militärverwaltung. Dadurch muß die ganze Flugzeugproduktion notwendigerweise in ein fiktives Fahrwasser geraten. Ein Aeroplan soll in erster Linie ein Betriebsmittel zur Erleichterung der Verbindung der Menschen untereinander sein! Das ist er bis heute noch nicht geworden und wird es, wenn die Entwicklung in der bisherigen Richtung weitergeht, auch schwerlich werden. Schuld daran ist der Bluttumel, der darin die fünfte Waffe sieht — die fünfte! —, und der Dividendenhunger, dem stürzende Flieger Geschäftsunfälle sind, wenn auch die Maschinen dabei zerstören.

So sieht die Bedeutung der Fluggenreheute aus, so wird die Errungenschaft betrachtet, auf die die Menschen seit Jahrtausenden gehofft haben! Kapitalismus und Militarismus erwidern jeden Kulturantrag.

## Der Idealismus des Elektrotrustes.

Nach der Aufnahme der Elsion-Guilleaume-Lahmeyerwerke durch die allgemeine Elektroindustrie-Gesellschaft gab es nur noch ein gräßiges Elektrozärtchenunternehmen, das gegenüber den beiden großen Konzernen, der Allgemeinen Elektroindustrie-Gesellschaft und Siemens-Gesellschaft, eine unabhängige Existenz zu schaffen vermeinte. Es ist aber aus dieses letzte selbständige Unternehmen, das Bergmann-Elektrizitätsgesellschaft in Berlin, gebildet worden müssen.

Durch eine außerordentlich sinnelle Erneuerung waren die Bergmann-Werke zu großen Finanzanlagen genötigt, wodurch sie mehr und mehr unter die Befreiung der Großbanken gelangten. Derartige Großbanken, die parallel also den großen Elektrozärtchen standen, sahen die Bergmann-Gesellschaft mit erneuten Parasitenschäden bedrohten. Sie unbedingt gerettet werden mußten, erklärten sie die Finanzministerien zur Beisorgung der Mittel nur für den Fall heran, daß um die Bergmann-Gesellschaft unter die Kontrolle von Siemens-Gesellschaft fallen. Dieser Vertrag war für die Bergmann-Gesellschaft wohl eher hilflos als nützlich. Sie standen mit der erneuten Eröffnung des Stromnetzes von 28 auf 52 Millionen Volt für die Herstellung eines Stromzählers "Eckelzähler" zu den Siemens-Gesellschaften am. Von neuen Ufern werden 14½ Millionen Volt von einem Stromzähler unter Rückung des Zählers aufgenommen, die restlichen 3½ Millionen Volt, mit die zunächst 50 Prozent einzuzahlen sind, übernehmen die Siemens-Gesellschaften.

Wiedest die Bergmann-Werke zur Strecke gebracht sind, in die Grüne Siemens-Gesellschaften nur noch gehörenden Zugang, in einer Erklärung zu berücksichtigen, daß sie die Elektrizitätsversorgungsbehörden betreibt habe, was weil ein Elektroindustriemittel nie mal eine dominante Form annehmen kann. Da diese Forderung nicht die für die notwendigen Elektromotoren benötigt, eine Auslösung daher jederzeit möglich kann und, von der Praktik abgesehen, erlaubt wird. Zum Schluß wird in dieser Erklärung noch behauptet, die Siemens-Gesellschaften hoffen auf die Eröffnung des Stromzählers, die Bergmann-Gesellschaft als selbständiges und gefundenes Unternehmen zu erhalten.

Angefüllt der Eröffnung der ersten unabhängigen Gesellschaft durch die verdeckte Elsion-Gesellschaft mit der Bergmann-Gesellschaft, hat die Bergmann-Gesellschaft gegenwärtig zu glauben, daß der Elektrotrust aus — obwohl er einige Zähler benötigt, um die Bergmann-Gesellschaften zu beladen. Am Ende der Tafelnotizen der Bergmann-Gesellschaft steht der 26. Mai, da soll die Eröffnung eines Stromzählers erfolgen, das in Wirklichkeit nur noch eine Siemens-Gesellschaft ist.

## Syndikat — Konkurrenz — Trust.

Wenn irgend ein Syndikat in die Brüche geht, erinnern sich manche Handelsblätter an die ihnen einst teuer gewesenen, nun aber längst vergilbten und verstaubten Lehren des Manchesteertums und kündigen die Wiederkehr des durch keine Kartellorganisationen beschränkten freien Wettbewerbs an. Selbstverständlich erweist sich diese Prophezeiung bald als leerer Wunsch, was die verspäteten Liebhaber des Manchesteertums denn auch unter dem Zwange der Verhältnisse eingestehen müssen. Wo immer Kartelle gesprengt wurden, war die daraus folgende freie Konkurrenz nur eine schnell vorübergehende Erscheinung. Entweder feierte das Kartell in einer noch straffer organisierten Form wieder, oder an Stelle des einstigen Kartells entstand die trustähnliche Organisation, nachdem oft die schwächeren Betriebe die Kosten des Kampfes mit ihrer Größe zu bezahlen hatten.

Besonders die im Sommer 1910 erfolgte Auflösung des Gas- und Siederohr-Syndikats gab manchen Blättern Anlaß zu den erwähnten Betrachtungen über die Wiederkehr des freien Marktes, auf dem die Preisgestaltung sich nach Angebot und Nachfrage regeln würde. Nun entwickeln sich nach der erfolgten Auflösung des Gas- und Siederohr-Syndikats am Nöhrenmarkt heftige Preiskämpfe, die Preise richten, zugleich aber beginnt ein sehr lebhafte Konzentrationsprozeß. Die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft nahm sofort zwei Rohrmutter auf, nämlich die Düsseldorf-Rohrindustrie-Aktiengesellschaft und die Rohrfabrik von Biedenkopf in Düsseldorf. Es folgte der Phönix mit der Angliederung der Düsseldorfer Rohrwerkeform. Poensgen & Co. ferner schritten die Oberhessische Eisenbahnbetriebs-Aktiengesellschaft, Abteilung Hildesheim-Werte in Gleiwitz, und die Bismarckhütte auf dem Gebiet der Herstellung und des Verkaufs schmiedeeiserner Rohre zu einer innigen Interessengemeinschaft auf die Dauer von 10 Jahren. Schließlich erwarben die Rheinischen Stahlwerke die Alt.-Ges. Walde, Teltingen & Co.

Hauptgegner der Erneuerung des Gas- und Siederohr-Syndikats im Jahre 1910 waren die Mannesmann-Röhrenwerke, die sich in den Jahren des Kartellbestehens finanziell und technisch außerordentlich stark entwickelt hatten. Sie setzten ihre Ausdehnungsbestrebungen fort, und im Oktober 1910 erhöhten sie ihr Kapital um 7,50 Millionen auf 30 Millionen Mark. Ende Februar nahmen sie weiter bedeutende Kapitalsvermehrungen vor, es wurde die Ausgabe von neuen Aktien im Betrag von 12 Millionen Mark sowie 4½-prozentiger Obligationen in Höhe von 10 Millionen Mark beschlossen. Das ganze Programm der Mannesmann-Werke wurde alsdann durch die Bekanntgabe des Abschlusses von Interessengemeinschaften mit einer Anzahl von Röhrenfabriken erkennbar. Zunächst kam ein Vertrag mit den Wittener Stahlöfen auf die Dauer von 20 Jahren zu stande, nach dem dieses Unternehmen den Verlauf seiner jährlichen Produktion den Mannesmann-Werken überträgt. Außerdem sieht der Vertrag auch genaue Verabredungen über die Abgrenzung der Fabrikationsgebiete vor. Der zweite Nöhrenbetrieb, mit dem die Mannesmann-Werke eine Interessengemeinschaft eingingen, war die Alt.-Ges. Walde, Teltingen u. Co. Nun folgte das gleiche Abkommen mit der Firma Gustav Kuhne, Wasser- und Schweiß-Alt.-Ges. in Worms.

Mit andern Werken, die Röhren herstellen, werden von der Mannesmann-Gesellschaft Verhandlungen geführt, so mit den Hahnischen Werken, mit Lauchhammer, mit Phönix (Gelsenkirchen) und den Siegener Röhrenwerken. Ob die Verbindungen mit den einzelnen Werken in der nächsten Zeit zustande kommen, mag zweifelhaft sein, gewiß ist, daß der Röhrenbau bereits seit jeher angenommen hat und weiter maritiert. Zwischen den Rheinischen Stahlwerken und der Kunze-Gesellschaft ist ferner das Abkommen geschlossen worden, daß die Rheinischen Stahlwerke an Kunze die Bleche für die wasserlösungsgefeierten Röhren liefern. Nun liefern die Rheinischen Stahlwerke auch der ihnen gehörenden Alt.-Ges. Walde, Teltingen u. Co. das Material für Röhren, die Mannesmann-Gesellschaft selbst stellt in dem, in dem sie seit dem Vorjahr gehörenden Werk Grillo, Kunze u. Co. auch Bleche her. In dieser Entwicklung sind, nach der Aussöhnung der "Bo. Zug.", die Anfänge einer Verständigung in Blechen, vielleicht sogar der Keim zu einem Blechtauft, ähnlich dem jetzt in Röhren heranwachsenden Trust, zu erkennen.

Vielgefeiert sind die Formen der Truhenorganisationen, zahlreich auch die Wege, die zur Verstärkung führen. Auf allen Gebieten politisch sich die Verstärkung. Doch diese Entwicklung zeitraum ist einander null, so folgt hier eine Periode juristischer Zusammenziehe.

## Paul Brousse.

Paul Paul Brousse ist der bedeutendste Führer des französischen "Sozialismus" gekrönt. Brousse, von Beruf Mediziner, war noch als Student in die politische Bewegung ein. Ende des zweiten Weltkriegs trat er in den fortgeschrittenen Flügel der sozialistischen Opposition — eine sozialistische Partei gab es damals in Frankreich noch nicht — ein. Mit Guéde schrieb er in dem Blatt "Le Droit de l'Homme". Nach der Niederwerfung der Commune, für die er in seiner Heimatstadt Montpellier kämpfte, flüchtete er ins Ausland, zurück nach Spanien, von da nach der Schweiz, wo er wieder mit Guéde und auch mit Bakunin zusammenkam.

Kontakt der kommunistisch orientierten Guéde, war er bei der Gründung der sozialistischen Partei (1889) tätig, in der er bald eine führende Stellung einging. In Brousse fand sich fast alle Schwierigkeiten der französischen Arbeiterbewegung wider. Vom sozialistischen Anarchismus, wovon der heutige Sozialismus die spätligaristische Absehung ist, wandte er sich zum sozialistischen Reformismus, aber im Grunde betrachtete diesen beiden politischen Ausdrucksformen ein unverkennbares Zusammensein. 1892 kam es darüber zum Streit zwischen Guéde und Brousse, von denen sich 1892 unter Befreiung der revolutionären Sozialistischen Flügel trennten.

Brousse entzweitete sich immer mehr zu dem, was in England als sozialistisches Gewerkschaftsamt gern genannt wird. Dazu kam auch sein persönlicher Kontakt, der fast ausschließlich mit seinem Ehemann und wenig erfolgreich mit dem Sozialisten Brousse. Mitglied der Gewerkschaftsamt war er nur von 1896 bis 1910, ohne irgendwie

eine besondere Tätigkeit entfalten zu können. Er hatte den Possibilismus überlebt.

Nun ist der 68jährige als Direktor eines Pariser Pfeindnerheims gestorben. Sein Hinscheiden erinnert an die trübsamen Seiten des französischen Sozialismus, wo die von dem furchtbaren Adler-Law von 1871 enttrüftete Partei sich in schmerzhaften Bruderkämpfen zerfleischt. Brousse verkörperte die kleinbürgerlichen Neigungen der französischen und insbesondere der Pariser Arbeiterschaft. Dagegen zeichnete ihn Hartnäigkeit und Fleiß aus. Er

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 9. April 1912.

### Raubvögel in der Großstadt.

In der großen Stadt, wo wir kaum eine besonders ausgewählte Schar von Singvögeln und andern seinesgleichen "Fliegern" vorunsiehen, gibt es, so selbstsam es klingen mag, auch Raubvögel. Gerade hier, wo sie vor Verfolgungen ziemlich geschützt sind, finden sie, wie C. Gund in der "Natur" nachweist, einen Vorteil. Ein regelmäßiger Besucher der Großstädte ist zunächst der Wanderfalk, der seinen Namen dem Umstand verdankt, daß er die ganze Welt durchstreifen soll. Trotz seiner Wanderlust quält er sich nicht selten auf Tage oder Wochen auf unsern Türmen hin, ohne jedoch dort zu hocken. Er benutzt sie vielmehr als Schlafplätze, tritt in den Vormittagsstunden seinen Jagdzug an und kehrt mit vollem Kropfe in den späten Nachmittagsstunden zu ihnen zurück. So hat man ihn in den leichten Fahrradzügen auf den meisten Türmen Berlins, auf dem Stephansdom in Wien, auf der Kreuzkirche in Dresden, auf dem Kölner Dom, auf den St. Petri- und St. Nikolai-Kirche in Hamburg und an anderen Orten genauer beobachten können.

In erster Linie steht er in den Städten den Tauben nach, und es ist ein höchst aufregendes Schauspiel, ihm bei einer solchen Jagd zuschauen zu können. Zu einer derartigen Beobachtung hatte ich zuletzt im Februar v. J. Gelegenheit. In der Umgebung der Apostelkirche in Hamburg kreiste ein größerer Zug Tauben, als von Westen her in schmälerer Richtung ein Wanderfalk heranzog. Sobald ihn die Tauben gewahrten, schwangen sie sich in einem dichten Knäuel gedrängt aufwärts, offenbar um dem gefährlichen Gegner die Höhe abzugewinnen. Das Manöver war jedoch vergeblich, denn der Falk folgte nicht nur, sondern hatte sie auch nach wenigen Sekunden überholt. Bei dem ersten Stoß stob die Schar nach allen Seiten auseinander, so daß der Angriff erfolglos verlief, sofern er denn mehr als das Auseinandertreiben des Knäuels bezwecken sollte, was ich jedoch bezweifeln möchte. Denn während der Falk mit einigen Glückschlägen unter Beschreibung eines Goldkreises seine frühere Höhe wieder erreichte, torkelten die Tauben wie loslos durcheinander, so daß es jenem ein leichtes war, eine einzelne auszorn zu nehmen und zu schlagen. Obwohl der Falk aus einer Höhe von 12 bis 15 Metern erfolgte — das ganze Drama spielte sich in etwa 120 Metern über dem Erdboden ab — war nach dem Ergreifen der Taube nicht das mindeste Einlen des Falken zu gewahren; ebensoviel ließ sich irgendwelches Pappeln und Glückschlägen des Opfers feststellen, doch sah man fast augenblicklich, daß die Taube bereits durch das erste Glückschlag der Falken zu Tode getroffen sei. Hätte nicht der Falk seitdem er die Taube trug, seine Flügel hastig bewegt und jedes Schweben unterlassen, so würde ihm niemand etwas von Anstrengungen angemerkt haben, denn er trug seine Beute ohne sich mit ihr niedergesunken bis über die Grenze der Stadt und den dahinter liegenden Eisenbahndamm hinaus, bevor er sich zum Kröpfen niedersetzte.

Gute Kenner des Wanderfalken behaupten, daß er ausschließlich fliegende, nie aber sitzende Vögel schlägt, ja eine sitzende Beute auch gar nicht schlagen könne, ohne in Gefahr zu kommen, sich auf dem Erdboden oder sonstigen Gegenständen zu verschlemmern. Ein ebenfalls regelmäßiger Besucher der Großstädte ist der Sperber, der dem Wanderfalken an Größe und Kraft nachsteht, ihn an Frechheit und List aber noch übertrifft. Er jagt meistens in geringer Höhe und hat es hauptsächlich auf die in den Gärten und Anlagen hausenden Schwarzbroteln, Stare, Spatzen und Finnen abgesehen, die er sowohl im Fliegen als auch im Sitzen schlägt. An Spätberbstabenden habe ich ihn öfter an Dachrinnen und Giebeldorfsprüngen ganzer Häuserketten entlangstreichen sehen, bis er irgendwo einen Sperling hervorschauerte und ihn dann unvermehrt um den Straßenverkehr schlug und davonschleppte.

Wie mir von Geflügelzüchtern aus verschiedenen Städten überreinigt verjüngt werden ist, steht auch der Hühnerhahn den großen Siedlungen gelegentlich Besuch ab. Obwohl ich selbst keinen Habicht innen bei der Stadt jagend beobachtet habe, zweifle ich an der Richtigkeit der Angaben nicht im mindesten.

Der regelmäßige Besucher der Großstädte ist nächst dem Sperber jedenfalls der Turmfalke, der jenem an Größe gleichkommt, sich aber durch seine prächtige Färbung und sein Wesen von ihm unterscheidet. Auf unseren Türmen erscheint er, sofern er auf ihnen nicht Brutvogel ist, sicher während der Zugperiode im Februar und Oktober. Er versteckt dann tagelang auf ihnen, tritt morgens seinen Jagdzug an und kehrt in den Nachmittagsstunden zurück. Die kleinen Vögel befinden wenig Scheu vor ihm, und häufig sieht man sie direkt um seinen Sitz flattern. Dennoch kommt es vor, daß er einen allzu dreisten Sperling schlägt und, auf seinen Höchstzurückgeföhrt, kröpft.

Unter den Nachtrarvbögeln sind natürlich der Kleine Steinbalk und der beträchtlich größere, gefärbte Schleierbalkus regelmäßige Bewohner der Städte, deren Türme, Häuser, Taubenschläge usw. ihnen vorzügliche Schlupfwinkel und Rastplätze bieten.

— **Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins.** Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins ist geschlossen. Sie geht nunmehr in die Zentralbibliothek über. Die Mitglieder, die noch Bücher in Händen haben, werden erlaubt, sie umgehend im Parteisekretariat, Große Münzstraße 3, 2 Treppen, abzugeben.

— **Die Öffnungszeit der Arbeiterjugend am zweiten Osterfeiertag im Luisenpark** war sehr gut besucht. In besonders großer Zahl war die schulklasse Jugend erschienen. Der Arbeiter-Sängerkorps erfreute die Besucher durch Chorgesänge, die unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Reulig prächtig ausgeführt wurden. Herr Gössel vom Sängerkorps erwartete für seine aus gewählten und schönen zum Vortrag gebrachten Lieder freudigen Beifall. Für Klavier und Violin waren zwei Künstler gewonnen, deren Darbietungen großen Eindruck machten. Bibliothekar Meier richtete an die ältere Arbeiter und an die Jugend herzige Worte.

— **Die Geschichte unserer Erde.** Dieses Thema wird der Genossen Engelbert Graf, Berlin, in einem Vortragszyklus von 4 Abenden behandelt. Die Vorträge finden im "Luisenpark", Spielgartenstraße 1c, am Mittwoch 24 April, 8, 15. und 22. Mai statt. Am ersten Abend wird der Vortragende einen Abriss über die Entwicklung unseres Planetensystems geben, dem folgen an den anderen Abenden: eine Beschreibung des Erdinneren, die Entwicklung der festen Erdkruste und das Zeitalter der Erdgeschichte in Verbindung mit einer geologischen Geschichte unseres Wohngebietes. Die Vorträge werden durch Bildvorträge unterstützt. Es wird zweifellos die Arbeiterschaft interessieren, wie unser Planet entstanden ist, wie es in seinem Innern aussieht und wie die Erdkruste unter der Gegend aussieht. — Der Preis für eine Dauerkarte für alle vier Vortragsabende ist 50 Pfennig. Einzelkarten werden nur an der Abendkasse ausgegeben.

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 83.

Magdeburg, Mittwoch den 10. April 1912.

23. Jahrgang.

## Die Altersrenten.

acc. Der Reichstag lehnte bekanntlich ab, eine Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente auf das 60., wenigstens aber auf das 65. Lebensjahr vorzunehmen. Man versteig sich nur so weit, einen Antrag anzunehmen, nach dem der Bundesrat im Jahre 1915 dem Reichstag die gesetzlichen Vorschriften über die Altersrente zur erneuten Beschlussfassung vorzulegen hat. Dieser Tage ging die Mitteilung durch die Zeitungen, daß die Regierung bereits in „statistische Erhebungen“ und „Erwägungen“ über die Möglichkeit der Herabsetzung eingetreten sei.

Diese Umständlichkeiten sind gar nicht nötig. Die Herabsetzung der Altersgrenze ist eine unabsehbare Notwendigkeit, wenn das Wort „Altersversicherung“ nicht nur ein schönes Aushängebild sein soll. Die Kosten der früheren Gewährung der Altersrente können auch ohne weiteres getragen werden. Gegenwärtig ist die Zahl der bewilligten sowie der laufenden Altersrenten eine so geringe, daß sie in der sozialen Versicherung keine nennenswerte Rolle mehr spielen.

Im Jahre 1891 wurden 132 926 Altersrenten bewilligt. Das ist allerdings eine außergewöhnlich große Zahl, die dadurch entstanden ist, daß beim Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes alle über 70 Jahre alten Personen die Altersrente bewilligt erhielten, sofern sie auch nur eine Partie auf Grund versicherungspflichtiger Beschäftigung gelebt hatten. Im Jahre 1894 wurden noch 33 871 Altersrenten bewilligt. Seitdem gestaltete sich das Bild folgendermaßen:

Bewilligte	Laufende	Ausgabe an	Altersrenten	Altersrenten
			Altersrenten	Altersrenten
1897 . . .	22 320	203 955	27 555 955	Mark
1900 . . .	19 552	195 193	26 224 208	
1903 . . .	12 480	168 550	23 118 108	
1906 . . .	10 666	134 100	18 354 811	
1909 . . .	11 008	108 637	15 649 500	
1911 . . .	11 588	98 809	14 016 869	

Man sieht, daß alles erheblich abgenommen hat: sowohl die bewilligten als die laufenden Renten und damit auch die Beträge, die für Altersrenten ausgezahlt wurden. Die Ursache für diese Erscheinung ist weniger darin zu suchen, daß die alten Leute immer weniger werden, als vielmehr darin, daß die Wartezeit für die Erlangung der Altersgrenze immer schwerer zu erfüllen ist, je länger das Gesetz besteht. Wer Altersrente haben will, muß nicht nur das 70. Lebensjahr überschritten haben, sondern auch nachweisen, daß er seit Beitreten des Gesetzes bis zur Vollendung des genannten Lebensjahrs so viel Marken gelebt hat, daß auf jedes der inzwischen vergangenen Jahre mindestens 40 Marken entfallen. Wer im Jahre 1912 das 70. Lebensjahr überschreitet, muß 840 bis 880 Marken nachweisen, wer es im Jahre 1913 vollendet, muß 880 bis 920 Marken vorzeigen usw. Wer nur einmal längere Zeit außer Arbeit war oder wer von seinem Arbeitgeber keine Marken gelebt bekam — beides Fälle, die außergewöhnlich oft vorkommen —, der muß so lange weiterleben, bis die angegebene Zahl erreicht ist — wenn er nicht vorher stirbt! Kann er die Wartezeit noch erfüllen, so erhält er erst von diesem späteren Zeitpunkt an die Rente. Im Jahre 1910 waren 112 Personen über 75 Jahre und 5 Personen über 80 Jahre alt, als sie die Altersrente erhielten.

Die Reichsregierung hat in der Begründung zur Reichsversicherungsordnung bereits ausgerechnet, was die frühere Gewährung der Altersrente kosten würde. Nach der Bevölkerungszählung von 1907 wäre die Zahl der invalidenversicherungspflichtigen Personen im Alter von 65 bis 69 Jahren mit 176 655 anzunehmen. Der durchschnittliche Betrag einer Altersrente sei 161,64 Mark pro

Jahr. Bei Zugrundelegung dieses Betrags ergäbe sich eine jährliche Mehrbelastung von 28½ Millionen Mark, wovon 19,7 Millionen Mark auf die Versicherungsaufgaben und 8,8 Millionen Mark auf das Reich (als Reichszuschuß zu den Renten) entfallen. Bei einer solchen Mehrbelastung könnte die Herabsetzung der Altersgrenze nicht vorgeschlagen werden.

Die Berechnung ist nicht stichhaltig. Selbst angenommen, die angegebene Zahl der Personen im Alter von 65 bis 69 Jahren sei richtig, so kann doch weiter noch nicht angenommen werden, daß alle diese die Altersrente bekommen werden. Ein Teil wird die Wartezeit nicht erfüllt oder die Anwartschaft verloren haben und so weiter. Was aber das wichtigste Moment ist: die Berechnung läßt außer Betracht, daß heute ein großer Teil der Leute im Alter von 65 bis 69 Jahren die Invalidenrente erhalten. Um die Zahl dieser Rentenempfänger ist die Zahl der geschätzten Anwärter auf Altersrente zu ermäßigen. Man geht jedenfalls nicht fehl, wenn man die Mehrbelastung aus der Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente auf etwa 20 Millionen Mark höchstens schätzt. Dabon dürften nur etwa 6 Millionen auf das Reich entfallen.

Ist es berechtigt, hier von so viel Aufhebens zu machen? Die neue Wehrvorlage erfordert circa 150 Millionen Mark jährlich und man zerbricht sich viel weniger den Kopf darüber, wo sie herkommen sollen. —

## Aus der Parteibewegung.

### Ein Siebzigjähriger.

In Zürich feierte am 9. April der Genosse Hermann Greulich seinen 70. Geburtstag. Greulich, gewissermaßen der Vorbild der schweizerischen Sozialdemokratie, wurde am 9. April 1842 in Breslau geboren. Sein Vater war Fuhrmann und Bärtträger. Die Kindheit verlebte Greulich in Breslau, wo er 8 Jahre als Armenjäger die Elementarschule besuchte. Im Jahre 1857 kam er zu einem Buchbinder in die Lehre. Nach 5 Jahren wurde er, wie er selbst erzählte, vor den versammelten Breslauer Buchbindergenossen freigebracht und hatte noch ein Lobgesprächlein des Obermeisters über sein Gesellenstück überreden erhalten.

Dann ging's an ein Wandern. 1863 fand er nach längerer Wanderschaft Arbeit in Neutingen, wo er dann über 2 Jahre blieb. Hier trat Greulich auch in die Arbeiterbewegung ein. Er gehörte dem dortigen Arbeiterverein an, der ihn an den Stuttgarter Kongress von 1865 abordnete. Dort trat Greulich nach Befehl Memoire neben Professor Edhardt, Pantler, Peiffer, Julius Mottelet, Professor Wundt und andern ganz besonders hervor. 4 Wochen später ging er auf den Rat Meyers vom „Wochener“ in die Schweiz und fand in Zürich Arbeit.

Sofort begann er hier seine agitatorische Tätigkeit. In der Bewegung der Internationale spielte Greulich eine hervorragende Rolle. Im Jahre 1867 wurde die Sektion Zürich gegründet, deren Präsident Karl Bürkli und deren Sekretär Hermann Greulich war. Im Jahre 1868 traten die deutschen Vereine in Zürich zur Internationale über. Gleichen Jahres besuchte Greulich mit Luitz und Ladendorf zusammen den Nürnberger Arbeitertag, der den Anschluß der deutschen Arbeitervereine an die Internationale beschloß. Im Jahre darauf wohnte Greulich dem Eisenacher Kongress bei, der die Gründung der deutschen sozialdemokratischen Partei brachte. Damals stellten die Zürcher aus ihrem Revolutionsbund Befehl 900 Taler zur Agitation zur Verfügung. Im Dezember 1869 übernahm dann Greulich die Redaktion der „Tagwacht“, die er bis 1880 fortführte.

Im Jahre 1884 wurde Greulich Chef des statistischen Bureaus des Kantons Zürich, nachdem er vorher einige bedeutende statistische Arbeiten mit Bravour durchgeführt hatte. Neben der Leitung des statistischen Bureaus stand er auch einem zahlreich bejubelten statistischen Seminar vor. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt für Greulich im Jahre 1887, wo er am 1. Juni

die neugegründete Stelle eines Schweizerischen Arbeiterssekretärs übernimmt, an der er nun 25 Jahre wirkt. Es ist schwierig unmöglich, in einem kurzen Lebensabriß darüberzugehen, was er in diesem Vierteljahrhundert für die Organisation der Arbeiterschaft und für die Fortschritte der sozialen Gesetzgebung gewirkt hat.

In den geschebenden Körperschaften hat Greulich für die Arbeiterschaft Groses geleistet. Speziell die Zürcher Arbeiterschaft kann sich beglückwünschen, ihn als Parlamentarier seit 1890 im Kantonsrat und seit 1892 im Stadtrat als Vertreter zu besitzen. Im Nationalrat vertritt Greulich seit 1902 mit Unterbrechung von 1905—1908 die schweizerische Arbeiterschaft. Greulichs wissenschaftliche Arbeiten dürfen nicht unerwähnt bleiben. In Ludwig Richters Jahrbuch 1879 erschien eine drei Bogen starke sehr interessante Arbeit „Die Theorien der Anarchie“, 1880 die instructive und klare Abhandlung über „Karl Fourier, ein Bielbauer“, die Greulich (sowar zu Unrecht) den Namen des leichten Phalanxianers eingetragen hat. Von den Arbeiten, die er als schweizerischer Arbeitersekretär veröffentlichte, sei in erster Linie die Unfallstatistik erwähnt, die geradezu eine glänzende Leistung ist und den Beifall aller Sachkenner gefunden hat. Eine ganze Reihe kleinerer Schriften sind aus seiner Feder erschienen, von denen namentlich jene über die materialistische Geschichtsauffassung eine große Verbreitung gefunden hat. In früheren Jahren flog auch manches Proletarierkämpflied aus seiner Feder.

In der Internationale hat Greulich Namen einen guten Rang. Und freudig schließen sich auch die deutschen Arbeiter den Glückwünschen an, den die schweizerischen ihrem Führer bringen. —

**Ausgeschlossen.** Ein Partei-Schiedsgericht in Solingen verhandelte unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Hildebrand (Köln) über die Berufung des früheren Redakteurs der „Reichs-Arbeiterstimme“, Gerhard Hildebrand, gegen seinen Ausschluß aus der Partei. Mit 4 gegen 3 Stimmen wurde der Ausschluß Hildebrands bestätigt, und zwar hauptsächlich auf Grund seines Buches „Die Ershütterung der Industriegesellschaft und des Industriezonalismus“, in welchem Hildebrand die Notwendigkeit von Kolonien für Deutschland verteidigt. —

**Ein Kriegervereinler als Verleumder.** Die persönliche Verleumdung der politischen Gegner ist bei den rechtsstehenden Parteien ein beliebtes Kampfmittel. Im Wahlkreis Wittenberg-Spremberg erzählte ein konservativer Stimmbeteiliger, Maschinenführer Brenzel, auf den Dörfern, der sozialdemokratische Landwirt habe schon Gefängnisstrafe wegen sitzlicher Verschlägen verhängt und sei auch jetzt während der Zeit der Stichwahl wieder eingesperrt. Es gelang, den Mann zu stellen und da es ganz gut ist, wenn von Zeit zu Zeit einmal ein solcher konservativer Verleumder dingfest gemacht wird, klagte Giebel wegen Beleidigung. Das Schöffengericht Spremberg stellte fest, daß sich dieser Brenzel, der nicht nur konservativ, sondern auch Vorständender eines Kriegervereins ist, die beleidigenden Behauptungen glatt aus den Fingern gesogen habe, um Stimmung gegen den sozialdemokratischen Kandidaten zu machen. Giebel begnügte sich mit dieser Konstatierung, der bedauern den Zurücknahme der Beleidigung und der Übernahme der Kosten durch den Verleumder. —

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

**Achtung, Glasarbeiter!** In Brodwick bei Meissen hat die Direktion der Glashüttenwerke den Arbeitern einen neuen Lohntarif angekündigt, der ganz bedeutende Verdopplungen bringt, der Tarif ist zum 11. April in Kraft treten. Die Glasarbeiter wollen zu den neuen Tarifbedingungen nicht arbeiten. Die Arbeiter wünschten Verhandlungen, doch ließ sich die Direktion nicht sprechen. Darauf stündigen die Arbeiter. Es werden deshalb alle Glasarbeiter ermahnt, Brodwick bei Meissen zu meiden. —

**Lohndifferenzen beim Erweiterungsbau des Nordostseekanals.** Auf der Baustelle der Firma „Deutschland“ bei Levensau bei Kiel haben die Maschinisten die Arbeit eingestellt, weil ihnen ein Stundenlohn von 42 Pfennig denn doch zu gering schien, die Firma aber nicht mehr zahlen wollte. Den Maschinisten sind sämtliche Arbeiter der Firma, die im Stundenlohn stehen, gefolgt. Die von der Organisation der Firma vorgeschlagenen Verhandlungen wurden schroff abgelehnt. Bei der Firma Gebr. Goedhardt haben sämtliche Schutzen

## Stadt-Theater.

Magdeburg, 6. April.

**Faust.** Die Tragödie der ringenden Menschheit, die Wolfgang Goethe der Welt geschenkt hat, begann diesmal mit einem lustigen Vorspiel. Nicht im Himmel, sondern im „Sprechsal“ einer heiligen Zeitung. Einige sehr ehrenwerte und bildungsverlässige Abonnementsplägler des städtischen Museumsstempels hatten sich in einem anonymen Schreiben bei der Direktion beschwert, daß sie ihnen schon wieder den „Faust“ vorzeige. Und daran knüpfte sich eine Diskussion: „Darf sie oder darf sie nicht.“ Die Frage wurde mit „Nein darfst“ entschieden. Was bei einem Publikum, das sich in einer Saison vom Trompeter von Säckingen jedes bis optimal ohne Protest etwas verbauen läßt, immerhin etwas bedeuten will. Denn ist ja die geistige Atmosphäre noch in Magdeburg, aber sie ist doch überhaupt endlich schätzbar.

Der „Faust“ brachte neben einigen veränderten Rollenbesetzungen vor allem neue szenische Bilder, die durchweg einen Fortschritt darstellen und nur in einzigen Ausnahmen nicht befriedigten. Einzelheiten wurde die Tragödie mit einer Ouvertüre und auch das Vorpiel im Himmel ging unter Flüsterelegie in Szene. Das Studierzimmer Fausts war wirklich ein „verschlüftes dumpfes Mauerloch“ und kein 12 bis 15 Meter breiter Saal. Ebenso war Gretchen's Stube ein kleines, lauschiges Zimmerchen, in dem es leicht schwül und dumpf werden konnte, auch ohne daß Meister Faust durch seine Anwesenheit verunreinigte. Auerbachs Keller in Leipzig sah dagegen einer Verbrennerei sehr viel ähnlicher als einer Studentenkneipe und in Karthes Garten suchten sich Sache und Menschen in zu engem Raum. Die erste Begegnung Gretchen's mit Faust spiegle sich nicht vor der Kirche, sondern vor einem blauen Vorhang ab. Damit ging ein schönes Stückchen Stimmung und Charakterisierung der Personen verloren.

Und ebenso wenn der zerknüpfte Faust keine Auseinandersetzung mit Mephisto statt in einer wilden, einlaufen Heide vor eben diesem Vorhang hat. Diese wilde Gegend soll die Ueberleitung zur Kerkerzene sein. Der Zuschauer wird auf die Katastrophe vorbereitet. Vielleicht läßt sich hier und in noch einigen anderen Szenen in Zukunft Abhaken, ohne daß die Vorstellung in die Länge gezogen wird.

Den Faust gab wieder Hans Bühlhofer und den Mephisto gleichzeitig Georg Bräuer. Bruno Ferrand spielte den trocken schleichen Wagner zufrieden-schönig, doch etwas zu alt und knubbelig. Die Margarete gab Anna Stettner. Sie war ein kleines, kleines Bürgermädchen, das nichts zu verschaffen hat als die leidenschaftliche Liebe und vom Wissensqualm nicht überladen ist. Man kann sich das Brechen auch sehr wohl so denken, ja wohl etwas zu dem Voll, dagegen kann das Widerlich-kuppelische weniger zum Ausdruck. Die Vorstellung, die unter der Regie von Heinrich Hagin stand, wurde lobhaft applaudiert.

**Magdeburg, 8. April.** Die Zauberflöte. Gastspiel von Susanne Pichelman vom Stadttheater in Eßlingen.

Das Koloraturschauspiel für die kommende Saison ist immer noch nicht bejeckt worden. Was man bisher an Gästen hörte, genügte unsern Stadttheaterverhältnissen nicht so recht, der Sogen.-Esel spielt vielleicht auch eine Rolle, genug, zu einem Engagement hat es keine der Philinen oder Königinen der Nacht gebracht. Nun sind heute wieder die Würfel gefallen, hoffen wir, mit positivem Erfolg. Denn die Essener Koloratursängerin Susanne Pichelman entwickelt jetzt schätzbare Eigenschaften. Die Stimme ist in allen Tagen braubar, nie möchte vielleicht in der Mittellage etwas störend erscheinen, aber man weiß, daß bei einem etwas nervösen Achliops sich derartige Erscheinungen einzustellen pflegen, und bei einem Gespiel sind Künstler meist nervös. Aber die Sängerin erkrankt mühelos das gefürchtete hohe F, singt reine und gut gebildete Scatati, verzweift auch die Triolen-Achtel nicht, sondern betont korrekt. Ihre Darstellerinnen Eigenschaften vermag man in der Rolle der nächtlichen Königin nicht gut zu beurteilen, doch unterrichtet sie in der „Hölle-Rache“-Arie den innern Charakter, den sie schon energisch in die Töne legte, durch zutreffende Gesten. So wäre ein Engagement der Künstlerin nur zu empfehlen und es steht zu hoffen, daß wir nach nun schon vier Spielzeiten endlich eine brauchbare Koloratursängerin bekommen.

Große.

**Kleines Feuilleton.** \* Die Erde ohne Kohlen. Der berühmte englische Gelehrte Sir William Ramsay hat dieser Tage in London bei der Einweihung der Ausstellung für Rauchfeuerung eine lebhafte interessierende Rede gehalten. Er ließ vor den Augen seiner Hörer die Vision einer Erde aufsteigen, welche die gewaltigen Kohlevorräte des Erdinneren auf unglaubliche Weise und ergiebige Weise, als es bisher geahnt, sich anstrengte. Noch bei dies ein Sultanstraum, sagte Ramsay, aber ein Traum, den zur Wirklichkeit umzuführen in unserer Stadt stehe und der durchaus im Bereich des wissenschaftlich Möglichen liege. Sein auf den ersten Blick fühlbar anmutender Vorschlag geht darauf hinaus, der menschlichen Gesellschaft die kostspielige und mühsame Arbeit der Kohlenförderung zu entziehen; in den Tiefen der Erde könne die Kohle abgebaut werden; die rationell in Brand gesetzten unterirdischen Kohlenvorräte würden uns Gas liefern, das wiederum Motoren in Bewegung setzen und uns die Erzeugung elektrischer Energie gestatten würde. „Ja, der ideale Stand der Dinge“, röhrt der Gelehrte aus, „wäre sozusagen die unterirdische Gaswirtschaft.“ Während wir jetzt die Kohlen durch ein umständ-

liches Verfahren zur Erdoberfläche empor fördern und dann durch kostspielige Transportmittel, die eine gewaltige Verkürzung mit sich bringen, den Gasabrieten und den industriellen Anlagen zu führen. Was sollte uns hindern, die Kohle an Ort und Stelle, wie sie liegt, zu verbrennen? Was soll uns hindern, die natürlichen Umstände und die Natur selbst der Gasgewinnung dienstbar zu machen? Durch ein Rohr würden wir den verglügenden Kohleschichten gewaltige Gasmeigten entziehen, die Gasmaschinen würden unmittelbar an der oberirdischen Mündung dieses Rohres ihren Platz finden, an Ort und Stelle würde man die gewonnene Energie zu Elektrizität umformen und die Fortleitung des erzeugten Stromes auf große Entfernung bietet kein Hindernis. Ein Rohr von 6 Zoll Durchmesser würde voraussichtlich genügen; bei den Bohrungen verhindert ist die Art der petrofornen Schichten ohne weiteres zu ermitteln. Wir würden keine Schächte mehr bauen, keine Stollen, keine Tunnels, wir würden es nicht mehr nötig haben, eine Menge kostspieliger Arbeitskräfte für die Befestigung von Schachten zu verbrauchen. Die Bohrung selbst würde nur einen relativ geringen Steinraum erfordern. In dem Rohr könnten drei kleinere Rohre untergebracht werden, die ineinander angeordnet würden. Das kleinere würde dazu dienen, Wasser emporzupumpen, das andre, um Luft und Dampf zur Verbrennung der Kohle hinabzulassen — in alledem liegen keine Schwierigkeiten und auch nichts Neues. Die Kohleschichten in der Erdkruste wären mittels elektrischen Drahtes leicht zu entzünden. Die an der Mündung des Bohrtobes aufgestellten Gasmaschinen aber würden uns in den Strand setzen, 30 Prozent des Heizwertes der Kohle in Kraft umzuwandeln; das heißt mit andern Worten: man würde die erzeugte Energie verdoppeln. Die Elektrizität aber würde durch diese rationelle Herstellung so verbessert, daß sie auch für Zwecke verwendet werden könnte, für die sie bisher viel zu teuer war. Die Weiterleitung des Stromes durch Kabel könnte Tausende von Kilometern weit geführen. Auf diese Weise ließen sich alle jene gewaltigen Kohlenmengen, die in ihrer Qualität zum Abbau zu schlecht sind, ausdringend verwerten. Man wird vielleicht einwenden, daß der durch die unterirdischen Feuer ausgeböhlte Erdbohr einstürzen werde. Wenn tatsächlich er das, genau so wie in den Salzdörfern, wo das niemand befürchtet macht, weil diese Veränderung sich ganz allmählich (?) vollzieht. Die bereits bestehenden Kohlenminen würde man als Reserve offenlassen. Nur die Seeschiffahrt könnte bei der Fernleitung der gewonnenen Elektrizität nichts gebieten; sie allein bliebe nach wie vor auf Kohle oder einen andern Brennstoff angewiesen. Gewaltig aber wäre die Ersparnis von Arbeitskräften.“

Aus dem Programm eines Kinematographen. „Leidensweg einer Frau“, 1100 Meter lang. „Die große Leidenschaft“, von Freitag bis Sonntag. —



Infanterie nur aus Tangermünde. 20. April, nachm. 1 Uhr. Sämtliche Mannschaften der Jahrgänge 1899 bis 1911 (Reserve, Landwehr und Seethehr 1. Aufgebot) der Garde, Provinzial-Jäger, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Verschärfstruppen, Train, einschl. Krankenträger, Sanitätspersonal, Veterinärpersonal, sonstigen Mannschaften und Marine nur aus Tangermünde. 30. April, vorm. 8½ Uhr. Sämtliche Erfahrservisten nur aus Tangermünde. 30. April, nachm. 1 Uhr. Sämtliche Mannschaften der Jahrgänge 1899, 1900, 1901, 1902 und 1903 (Landwehr 1. Aufgebot) der Provinzial-Infanterie aus Tangermünde und sämtliche Mannschaften aus Bölsdorf, Miltzern.

## Kleine Chronik.

### Eine tragikomische Diebstheftigkeit.

In Schauenstein (Oberfranken) wurde morgens in einem Gasthaus auf dem Boden ein fremder Mann entdeckt, der sich nachts unerlaubterweise eingelagert hatte. Man warf den unbekannten Gast für gewandt hinweg, was er sich zuhing gefallen ließ, denn er hatte 8000 Mark bei sich, die er nachts aus dem Schatzkamm des Wirtes gestohlen hatte. Dieser ist jetzt untröstlich darüber, daß er sich den Fremdling nicht näher angelehnen hat. —

### Familendrama.

Ein am Donnerstag plötzlich entlassener Bureauvorsteher eines Rechtsanwalts in Hamburg versuchte seine Frau und seine drei Kinder zu erschießen. Die Frau und die beiden ältesten Kinder wurden sehr schwer verletzt, das jüngste Kind dagegen nur leicht. Nach vollbrachter Tat gab der Mann auch einen Schuß auf sich selbst ab, nachdem er sich vorher noch mit Petroleum begossen und seine Kleidung angezündet hatte; auch an seinem Aufkommen wird geswefelt. — Der Dreher Meinhold aus Altenhöchstädt schoss drei Kugeln auf seine getrennt von ihm lebende Frau ab, verlebte sie tödlich und schoss dabei einem unverrichtigten Mädchen fünf Zähne aus dem Mund. Der Versuch Meinholds, sich selbst zu erschießen, mißlang. —

### Vier Schüler verschwunden.

Vier Schüler der Präparandenanstalt zu Simmern sind vor 8 Tagen, als die Osterferien begannen, bei ihren Eltern in Kien nicht eingetroffen. Zwei Schüler hatten schlechte Zeugnisse erhalten, die beiden anderen waren wegen schlechten Verhaltens aus der Anstalt entlassen worden. Die Eltern erhielten Briefe, wonach die Flüchtlinge sich nach Frankreich gewandt haben, um in die Fremdenlegion einzutreten. — In Schleiz hat sich der Schüler der vierten Seminar-Klasse Höpfl aus Gera erschossen, weil er die Reise der dritten Klasse nicht erlangt hat. — Der 10jährige Sohn eines Eisenbahnbauamtes in Kassel erhängte sich, weil er nicht verzeihen worden war. —

### Mord auf der Landstraße.

Der Eierhändler H. Engels aus Bochum, der größere Geldbeträge bei sich führte, wurde auf der Landstraße von Herdingen nach Kreuzfeld von dem 18jährigen holländischen Gelegenheitsarbeiter Bruns erschlagen, seiner Wertschaft beraubt und in einen Bassettümpel geworfen, wo er später aufgefunden wurde. Der Raubmörder wurde verhaftet. —

### Das anrüchige Wort „Genosse“.

Zum zweiten niederösterreichischen Turntag lautete bisher die beim Turnen übliche Anrede „Turngenosse“. Da das Turnen in Verbindung mit dem Worte „Genosse“ etwas zu anrüchig erschien, hat der Gau tag die Anrede in „Turnbruder“ oder „Kamerad“ umgedeutet. Nun ist das Vaterland gewiß gerettet. —

### Eisenbahnunglück.

Einer amtlichen meldung zufolge fuhr am Sonntag abend 8½ Uhr im Bahnhof Ehreshoven der Sonntagszug 1462, statt am Bahnhof zu halten, weiter und auf einen in der Verlängerung des Eisenbahngeleises stehenden Waggondach. Hierbei entgleisten die Lokomotive und zwei Personenwagen. Der Lokomotivführer wurde getötet, Reisende sind nicht verletzt worden. —

### Von einer Straßenwalze zerquetscht.

Einen entsetzlichen Selbstmord verübte der Maschinist Friedrich Buchner in Wien. Er ließ sich von einer Straßenwalze zerquetschen, die 18.000 Kilogramm Gewicht hatte. Buchner wurde vollkommen zermalmt. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

### Die Mississippische Überschwemmungen.

Infolge der zweitwöchigen Überschwemmungen durch den Mississippi sind 30.000 Personen obdachlos geworden und 30 Personen ertrunken. 2000 Quadratmeilen Land sind überflutet. Der Schaden beträgt etwa 10 Millionen Dollar. Tag und Nacht wird an der Verstärkung der Deiche gearbeitet, um das Wasser zu verhindern, sich südwärts auszubreiten. Hunderte von Personen befinden sich noch in Gefahr. —

### Sieben Menschen getötet.

In Houdain stürzte während eines Konzerts eine Lampe von der Decke herab. Dadurch entstand eine Panik, bei der eine große Anzahl der Konzertbesucher niedergestoßen und mit Füßen getreten wurde. Sieben Personen wurden getötet und 15 verletzt. —

### Der Tod des Stierkämpfers.

Bei einem Stierkampf in Avignon hat sich ein schwerer Unfall zugegriffen. Der Picador Boulote wurde von einem jungen Stier auf die Hörner gespißt, in die Luft geworfen und mit den Hufen zertrampelt, so daß er sterbend ins Hospital gebracht werden mußte. —

**Singer-Nähmaschine, tadellos gut nahtend, 15 Mr. Göcke, Golzschmiedebrücke 5, I. 1823**

## Vertrauens-Artikel!

### Fertige Betten

doppelt gereinigte Bettfedern sowie garantiert federdicke und farbliche Julette laufen Sie mittlich reell und billig bei 1148 August Schlütz, Jakobstr. 7 vis-à-vis der „Reichskrone“, Leinen-, Wäsche- und Aussteuer-Geschäft.

## Leih-Haus

Adolph Michaelis  
Apfelstraße 16, I.  
(Gegr. 1881) 1535  
Höchst-Bleihaltung jeder Wertsache.  
Strenge Beobachtung

## Sie brauchen

von dem neuen Kaffee-Ersatz

# Perka

lange nicht so viel zu nehmen wie von sonstigen Kaffee-Ersatzmitteln, um ein gutes, kräftig-kaffeeähnliches Getränk zu haben. Nur überbrühen. Zusätze überflüssig. Enorm ausgiebig, deshalb kolossal billig.

Verlangen Sie Perka in den einschlägigen Geschäften. — 1 Pfund-Pakete 35 Pfg., ½ Pfund-Pakete 18 Pfg. —

Allgemeine Nahrungsmittel-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 9.

1. Kunst-Stopferei Oskar Staake,

Herrnen- und Damen-Sardinen. Teppiche usw.

Breiteweg 116.

## Pappelallee Nr. 18

Dr. Georg Kramer, Pred. d. Freirel. Gemeinde.

A. Buchlow. Empfehl. meine Lokalitäten.

Wittwochs und Sonnabends Programmwechsel. 1516

Bereitsgäste und Regelsaal. Lutherstraße 24.

## Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Batenbürgen werden nicht aufgegängt. Bekanntungen vorbehalt.

**Kleis, Das neue Recht der Hilfsstellen mit Musterfassung eines kleinen Versicherungsvereins auf Gegenseitigkeit.** Verlag Dr. Eduard Schnapper, Frankfurt a. M. Preis 1 Mark. Die Aufhebung des Hilfsstellengegesetzes ist für welche Kreise unseres Volkes von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Sämtliche Hilfsstellen müssen ihre Organisation verändern und sich der neuen Rechtslage anpassen. Zur rechten Zeit erscheint die vorliegende Broschüre, welche alle in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen übersichtlich zusammestellt und das sehr komplizierte Recht erläutert. —

## Vereins-Kalender.

Steinseiter und Berufsgenossen. öffentliche Versammlung am Mittwoch den 10. April, nachmittags 8 Uhr, bei Eduard Holtz, Büchstrasse 22.

**Deutscher Bauarbeiter-Verein, Zweigverein Magdeburg.** Versammlungen finden statt am Sonntag den 14. April, vormittags 11 Uhr, im „Weisen Hirz“, Friedrichplatz 2; im „Sachsenhof“, Große Storchstrasse 7; in der „Bürgerhalle“, Schöniger Straße 28. Das Mahnmal im Innenhof am Donnerstag. Der Vorstand.

**Arbeiter-Sängerkor. Magdeburg.** Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr, Neuburgstunde in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerstrasse 27/28. 303

**Arbeiter-Stabiliarer-Verband, Verein Magdeburg.** Versammlungen abende: Abt. Wilhelmstadt (Kuiperpark) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Kloppel-Fabrikstrasse) Mittwoch; Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichslust) Freitag; Abt. Robbensee (Kumbiers-Lola) Donnerstag; Abt. Meinhof (Grafhof zur Darre) jeden Mittwoch.

**Erster Neue Reinhardt Arbeiter-Radsahrerverein.** Jeden Freitag Übungsstunde im „Weisen Hirz“.

**Arb. Radsahrer-Verband, Abt. Sudenburg.** Freitag den 12. April, abends 8 Uhr, Monatsversammlung in der „Bürgerhalle“.

**Burg.** Am Mittwoch den 10. April, abends 8 Uhr, im Restaurant Unterm Hagen Sitzung der Maikommision und der Vorständen der Vergnügungsvereine.

**Burg.** Arbeiter-Samariterklasse. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde in der „Grünen Linde“ für die Teilnehmer am 1. und 2. Kurzus.

**Burg.** Erster Bürger Mundharmonika-Club Edelweiss. Jeden Mittwoch abend von 8½ bis 10½ Uhr Übungsstunde im „Weisen Schwan“ (Joh. Franz Lapp), Höllestrasse 302

**Burg.** Freie Sängerschaft. Mittwochs Männerchor, Donnerstags Damenchor Übungsstunde 8½ Uhr abends im „Hohenzollernport“, Halberstadt. Gewerkschaftsfortell. Am Donnerstag den 11. April, abends 8½ Uhr, Sitzung im Gewerkschaftshaus, Gerberstr. 15.

## Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.

**Tier, Eger und Molbau.**

	3. April	+ 0.18	4. April	+ 0.12	0.96	-
Laun . . . . .	-	+ 0.20	-	+ 0.25	-	0.05
Budweis . . . . .	-	+ 0.34	-	+ 0.24	-	-
Prag . . . . .	-	+ 1.08	-	-	-	-

## Unstrut und Saale.

	7. April	+ 1.65	8. April	+ 1.85	-	-
Straußfurt . . . . .	-	+ 0.52	-	+ 0.61	-	0.12
Weissenfels Untp. . . . .	-	+ 1.90	-	+ 1.46	-	0.06
Trotha . . . . .	-	+ 1.40	-	+ 1.47	-	0.07
Alisleben . . . . .	-	+ 0.95	-	+ 1.06	-	0.11
Bernburg . . . . .	-	+ 1.52	-	+ 1.61	-	0.09
Kalbe Obervegel . . . . .	-	+ 0.58	-	+ 0.64	-	0.25
Kalbe Unterpegel . . . . .	-	+ 0.89	-	+ 0.92	-	0.23
St. Jühne . . . . .	-	+ 0.89	-	-	-	-

## Mulde.

	7. April	+ 0.31	8. April	+ 1.08	-	0.77
Dessau, Muldenbr. . . . .	-	+ 0.31	-	-	-	-
Elbe. . . . .	-	+ 0.18	-	-	-	-
Brandis . . . . .	-	+ 0.44	-	+ 0.49	-	0.05
Meißen . . . . .	-	+ 0.57	-	+ 0.68	-	0.11
Leumitz . . . . .	-	+ 0.50	-	+ 0.90	-	0.40
Auflaß . . . . .	7.	-	8.	-	-	-
Dresden . . . . .	-	- 0.68	-	- 0.63	-	0.15
Torgau . . . . .	-	+ 1.56	-	+ 1.46	0.10	-
Wittenberg . . . . .	-	+ 2.46	-	+ 2.48	-	0.02
Rößlau . . . . .	-	+ 1.76	-	+ 2.00	-	0.24
Schönebeck . . . . .	-	+ 1.78	-	+ 2.10	-	0.32
Magdeburg . . . . .	8.	+ 1.52	9.	+ 1.74	-	0.22
Zangermünde . . . . .	7.	+ 2.12	8.	+ 2.20	-	0.08
Wittenberge . . . . .	-	+ 1.77	-	+ 1.78	-	0.01
Dömitz . . . . .	-	+ 1.28	-	+ 1.29	-	0.01
Boizenburg . . . . .	-	+ 1.14	-	+ 1.18	-	0.04
Hohnstorf . . . . .	-	+ 1.89	-	+ 1.88	0.01	-
Lauenburg . . . . .	-	+ 1.39	-	+ 1.37	0.02	-

## Aus dem Geschäftsverkehr.

Wichtig für die Genesung nach schweren Krankheiten ist die Steigerung der dauernden Körperkräfte durch nahrhafte und leicht verdauliche Speisen. Gibt man den Nektonalkalzeten „Perka“ in Suppen, Gemüsen oder in Getränken, wie Milch, Kakao usw., so erhalten sie eine kräftigende



— Zur Lohnbewegung der Kutscher. In einer am zweiten Osteritag abgehaltenen äußerst stark besuchten Kutscherversammlung berichtete Schwierstö über den Stand der Lohnbewegung. Er konnte mitteilen, daß inzwischen noch einige Firmen eine Erhöhung der Löhne vorgenommen haben. Mit Entrüstung nahmen die Kutscher Kenntnis von dem Schreiben des Arbeitgeberverbandes, in welchem die Fuhrherren mitteilen lassen, daß sie nicht in der Lage seien, die Forderungen und Wünsche der Kutscher zu erfüllen. In einer lebhaften Diskussion wurden die Gründe, welche die Fuhrherren zur Ablehnung der Forderungen angegeben hatten, einer scharfen Kritik unterzogen. Beschlossen wurde, daß vorläufig von einem allgemeinen Streit im Transportgewerbe Abstand genommen werden solle, daß aber von den Kutschern, welche in den reinen Fuhrgeschäften beschäftigt sind, überall da, wo die Fuhrherren eine tarifliche Regelung der Forderungen abgelehnt haben, am Dienstag früh die Arbeit niedergelegt werden. Diese Forderung sind die Kutscher auch nachgekommen und bei folgenden Firmen ist heute, Dienstag, früh die Arbeit niedergelegt worden: H. Arndt (Friedrichstadt), H. Ahrendt (Neustadt), H. Becker, C. Dros, Franz Domelle, O. Hilpert, W. Hübler, P. Hübler, A. Höpfner, O. Kraatz Nachfl., H. Kraushaur, O. Lebz, H. Schmiedeke, H. Sparfeld, A. Wiprecht, Stadtmüller und Tesch. Es sind über 150 Kutscher, welche bei diesen Firmen in Frage kommen. Die Firmen Riehmüller, Bünnemann und Görlach haben die Forderungen der Kutscher inzwischen schriftlich anerkannt; mit andern Firmen sind Verhandlungen eingeleitet. —

— Bäckermeister als Freunde des Koalitionsrechtes! Es ist etwas ganz besonders Eigenartiges, feststellen zu müssen, daß dieselben Bäckermeister, die jahrelang für sich selbst nach dem Koalitionsrecht geschrien haben, denen dann auch durch die Gesetzgebung diese "Segnung" des Handwerks gegeben wurde, ihren Gejellen unter allen Umständen das Recht der freien Koalition nicht zugeschenken wollen. Unter gewissen Voraussetzungen haben sie ja auch nichts dagegen, wenn sich die Gesellen vereinigen. Aber es darf nur in Vergnügungs- und Klubvereinen oder in den meistertreuen gelben Vereinen sein. Die letzteren sind ganz abhängig und dürfen niemals wider den Willen der Arbeitgeber handeln, die ja auch die Geldgeber sind. Fortlaufend gehen im Bäckerverbandes Meldungen ein über Maßregelungen und Versuche, die organisierten Gesellen aus ihrer Organisation, dem Centralverband der Bäcker und Konditor, zu drängen. Die Leute, die nicht genug über den Terrorismus des "roten Verbandes und der Sozialdemokratie" zettern können, und die Behörden um Hilfe anrufen, verlangen von den organisierten Gesellen, daß sie ihr Mitgliedsbuch vor den Augen des Arbeitgebers öffnen oder verbrennen. Und damit glauben sie, die verhasste Organisation vernichtet zu haben. Wir wollen diese Schattmacher bei dem Glauben lassen, sind aber überzeugt, daß diese "geistigen Waffen" der Bäckermeister auch weiten Kreisen des Publikums die Augen über die heuchlerische, arbeiterfeindliche Gesinnung der Bäckermeister öffnen. —

— Zur Müllabfuhr in Magdeburg. Die Müllabfuhrversuche, die hier nach vier verschiedenen Systemen erfolgen sollen, werden nach einem vom Stadtrat Claus entworfenen Plan am Donnerstag, 11. April, vormittags 8 Uhr, vor dem Grundstück Kaiserstraße 5 beginnen. Die Versuche sind in der Art gedacht, daß sowohl über jedes Abfuhrsystem wie über jedes Grundstück, aus dem die Abfuhr mit dem Versuchswagen erfolgt, von einem Beamten der Straßenreinigung, der mit der praktischen Durchführung der Versuche beauftragt ist, genau Buch geführt wird. Hinsichtlich des Abfuhrsystems wird insbesondere festgestellt werden, die Zeit, die die Beladung des Wagens, die Fahrt zur Abfahrtelle, das Abladen und die Rückfahrt in Anspruch nimmt, sowie der jedesmalige Kubikinhalt des Wagens. Entsprechend wird bei jedem Grundstück außer der Zahl der Wohnungen und der Höhzahl der Bewohner der Kubikinhalt der einzelnen zur Abholung gelangenden Müllgefäße sowie die Zeit, die die Entleerung erfordert, ermittelt werden. Den Vertretern der Presse werden die verschiedenen Abfuhrsysteme in der Woche nach dem 15. April vorgeführt werden. —

— Tierquälerei in Bahnwagen. Einen trostlosen Anblick gewährte am Ostermontagabend ein Viehzug, der seit Karfreitag abend von Nürnberg im fernen Schlesien unterwegs war und erst Ostermontagabend in Dortmund oder Köln a. Rh. eintrafen sollte. Eng aneinander gepfercht standen die armen Tiere, Löschern und Kühe, so eng, daß sie sich nicht mal auf den harten, mit feiner Stroh bedekten Boden niederlegen konnten; sogar eine Kuh mit Kalb mußte den traurigen Transport mitmachen. Dazu Hunger und Durst — denn Futter und Wasser erhielten die Tiere nicht! Doch hierbei ganz abgesehen — wenn sich die Tiere nur hinzulegen vermocht hätten, wenn auch nur auf harter Stätte. Entpören muß es, daß sich solche Erbarmungslosigkeiten sogar im staatlichen Betrieb ereignen. Dem Eisenbahnminister ist der Fall mit der Bitte um Anordnung von Vorjorge- und Überwachungsmaßregeln mitgeteilt. Doch was helfen alle Gesetze und Verordnungen? In der Volksgesinntheit muß das Gewissen rege werden für die Verpflichtungen auch gegenüber den Tieren, und der Abscheu davor, sie als Opfer niedriger Profitsucht den schlimmsten Leidens auszufegen. —

— Bluttat. Gestern nachmittag gegen 1½ Uhr ist der Kaninführer Fritz Braumann, Lüchkrugstraße 28 wohnhaft, von dem wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang vorbeitreten Eiderdeicher Paul Möwes, Wagstraße 9 wohnhaft, auf dem Wallonerberg nach vorangegangenem Streit mit einem Messer in den Unterleib gestochen worden, so daß die Türe herausgetreten sind. Der Verletzte wurde nach der alstädtischen Krankenanstalt gebracht. Möwes, der davongelaufen war, wurde abends 9 Uhr festgenommen. —

— Gefährlicher Ritt. Am Dienstag vormittag um 8½ Uhr ist das Reitpferd eines Rittmeisters, das von einem Güterwagen geritten wurde, im Sachsenring durchgezogen. Es lief gegen die geschlossene Eisenbahngittere der Helmstedter Bahn, durchdrang diese und stürzte auf dem Bahndörper, wobei der Reiter herabgeschleudert wurde und eine schwere Gehirnerhütterung davontrug. Das Pferd brach bei dem Sturz das Rückgrat und war auf der Stelle tot. Der verunglückte Reiter wurde nach dem Garnisonlazarett gebracht. —

— Schlägerei mit Schlagringen. Der Schriftsteller Ernst Schlag, Helmstedter Straße 35 wohnhaft, wurde am Montag früh gegen 6 Uhr in der Sajonecker Straße am Budapester Friedhof von drei Männern überfallen und durch Schläge mit Schlagringen am Kopf schwer verletzt. Auf der Feuerwache Budapester wurde dem Verletzten durch die Sanitätsabteilung ein Notverband angelegt. —

— Mädchenshändel? Ausgang vorigen Monats machte hier eine hiesige Verkäuferin auf der Straße die Bekanntschaft eines Herrn, der sich Eugen Glawow nannte und aus England stammte wollte. Auf diesen Herrn hatte die Verkäuferin angeblich einen derartigen Eindruck gemacht, daß er möglichst verschloß sie zu betrügen, nur solle das Fräulein sich verpflichten mit ihm ins Ausland zu gehen. Die Frau wurde dann in London stattfinden. In einem unangreichen Brief legte sie seine reellen Absichten dar und führte aus, daß im Auslande die Frau mehr geltet als hier. Er stellte sich als sehr vermögend hin. Durch einen Brief von seinem Schwager wollte er beweisen, daß er durch eine Erdbeute gezwungen sei, sich zu verschließen. Anzusehen ist genannt wegen verschiedener Beträgerien in Halle a. d. S. in Hoist genommen worden. Sollten hier weitere Beträgerfälle bekannt sein, er sucht die Kriminalpolizei um Nachricht. —

— "Wilhelm Tell" wird am kommenden Sonntag als Vollvorstellung im Stadttheater gegeben. Billete sind in der Buchhandlung Vollstimme zu haben. —

— Arbeiterjugend. Für den Bezug Neues Freistaat findet am Mittwoch abend im "Weissen Hirsch" ein Unterhaltungsabend statt. Besonders die Konfirmanden sind herzlich eingeladen. Zusammenkünfte finden am Mittwoch außerdem in Sudenburg bei Flemming, St.-Michael-Straße, und in der Altstadt bei Böhme, Kleine Klosterstraße, statt. — Am Donnerstag veranstalten die Bezirke Buch und Alte Neustadt Unterhaltungsabende. —

— Städtische Kinematographentheater. Gemeinnützige öffentliche Kinematographen-Unternehmungen sind das einzige Mittel, um das Volk, und insbesondere unsre Jugend, vor der Verrohung durch sensationslüstere Kinos zu bewahren. Deshalb hat sich auch der Stettiner Magistrat nach dem Vorgang der Stadt Altona entschlossen, ein Kinematographentheater mit städtischer Regie einzurichten. Man hofft, daß die Stadt trotz der überreichen Anzahl privater Kinematographentheater sogar ein gutes Geschäft machen wird und plant, nur reale Lebensvorgänge in dem städtischen Kinematographentheater vorzuführen. Die Schwierigkeit besteht nun darin, daß die Herstellung von Filmen solcher Vorgänge vielfach sehr schwierig und mit großen Kosten verbunden ist. Die gewerbsmäßigen Unternehmer beschäftigen sich daher meistenteils nicht mit der Fabrikation solcher Filmes, sondern schaffen leichter herstellbarer Filme mit pantomimischen Kunststücken irgendwelcher unbefestigter Personen, die ganz auf die Sensationslust und teilweise sogar auf niedrige Instinkte des Publikums berechnet sind. Der Magistrat Stettin hat nun den Plan gezeichnet, eine größere Anzahl von Komunen und gemeinnützigen Vereinen sowie technische und wissenschaftliche Institute zu einem Verband zu vereinigen, um mit den besten Mitteln moderner Wissenschaft und Technik kinematographische Aufnahmen von interessanten zeitgeschichtlichen Vorgängen aller Art aufzuführen zu lassen. Die Filme sollen vielseitig und in ständigem Wechsel bei den Mitgliedern des Verbandes zur Vorführung in eigenen Kinematographentheatern in Umlauf gesetzt werden. Wenn so von allen Seiten mit aller Energie der Kampf gegen den Schund im Kino aufgenommen wird, ist zu hoffen, daß der Geschmack des Publikums wieder etwas gebessert wird und daß insbesondere die heranwachsende Jugend nicht an den schrecklichen Kinobildern Gefallen finden, sondern sich gern in die weite Welt und in die Reiche unserer Wissenschaft, insbesondere der Technik, durch gute kinematographische Vorführungen einführen lassen wird. —

— Durch Gas betäubt. Der Arbeiter Walter Herrmann, wohnhaft Helmstedter Straße 18, wurde am Montag abend beim Reinigen eines Kessels in der Spritzfabrik von Untucht u. Co., Wasserstrasse 100, durch Einatmen von Gasen ohnmächtig. Dem hinzutretenden Werkmeister erging es beinahe ebenso und nur mit Mühe konnte er durch eigene Kraft wieder aus dem gefährlichen Kessel herauskommen. Schließlich gelang es einem Samariter der Feuerwehr mit eigener Lebensgefahr, den bereits bestimmtlos gewordenen Arbeiter herauszuholen und nach dem alstädtischen Krankenhaus zu bringen. —

— Nebersachen. Der Schulnabe Walter Wagner, wohnhaft Wolschlüttler Straße 41, wurde am Sonnabend nachmittag beim Überschreiten der Wolschlüttler Straße von einem Rollwagen überfahren. Der Knabe zog sich hierbei einen Bruch des linken Oberschenkels zu und mußte mittels Sanitätswagens in die Krankenanstalt Sudenburg übergeführt werden. —

— Tödlicher Unglücksfall. Am 6. d. M. nachmittags 2½ Uhr, wurde der Arbeiter-Invalide Gottlob Schwarz auf der Treppe zum ersten Stockwerk im Hause Schönebecker Straße 40 (Westerhausen), in dem er wohnt, tot aufgefunden. Er ist in angetrunkenem Zustand die Treppe heruntergefallen und hat sich das Genick gebrochen. —

— Wer ist die Tote? Am 7. d. M. gegen 7 Uhr morgens ist aus der Alten Elbe etwa 100 Meter nördlich der Eisenbahnbrücke am Herrenkrug die nach trübe Leiche einer unbekannten Frauenspuren gelandet und nach der Leichenhalle des Bestattungsos getragen worden. Die Verstorbenen ist 20 bis 25 Jahre alt, etwa 1,60 bis 1,65 Meter groß, untergezogen, hat dunkelblondes Haar, rundes Gesicht und war bekleidet mit heller Bluse mit durchsichtigem Einsatz, schwarzen Kleide, zwei schwarzen und einem grauen Unterteil, schwarzen "A. O." gezeichneten Strümpfen, einem "A. O." gezeichneten weißleinenen Hemd und schwarzen hohen Schnürschuhen. Um den Leib hatte sich die Verstorbenen eine Schürze gebunden und an die einen Regenschirm und einen grauen Filzhut befestigt. Bei ihr vorgefunden wurden ein Portemonnaie mit 30,30 Mark, eine silberne Damenuhr nebst langer Kette und eine Brosche aus gelbem Metall. Mitteilungen über die Person der Verstorbenen erhielt die Kriminalpolizei. —

— Gestohlen wurden aus einer Schankwirtschaft in der Wallstraße eine Flasche Cognac, eine Flasche Wein, 100 Zigaretten, 40 Zigarren und 1 Mark Kupfergeld; aus dem verschlossenen Stall einer Gartenparzelle an der Rothenauer Straße fünf Kaninchen; einem Zigarrenmacher in der Ottenbergstraße ein Beharrmarkt; aus einem Neubau Ecke Reichs- und Winterfeldstraße ein blauer Sweater, eine getreiste Arbeitshose und acht Flaschen Bier; vor dem Wilhelmtheater ein Fahrrad; in einem Laden der Goldschmiedebrücke ein Portemonnaie mit 130 Mark; in einem Laden an der Jakobstraße einer Frau aus der Manteltracht ein Portemonnaie enthaltend 22,35 Mark; in einem Laden in der Hohepfortenstraße ein Portemonnaie mit 30 Mark; aus dem Hause des Hauses Sternstraße Nr. 1 ein Fahrrad "Uts" einem Aufsitzer in der Hohenfeldestraße eine silberne Aufer-Ramontour Uhr mit Goldrand; einem Jäger eine silberne Herren-Ramontour Uhr; aus einer Laube an der verlängerten Rothenauer Straße fünf bunte Hühner; aus einem Laden in der Straßburger Straße etwa 25 Mark; vom Treppensturz eines Hauses in der Alten Ulrichstraße ein Fahrrad. —

— Du hast genommen wurde der wohnungslose Schlosser Franz Hövelamp aus Duisburg, der in einem Hause der Roonstraße mehrere Bodenkammern aufgebrochen und Kleidungsstücke und Bücher gestohlen hat. Die gestohlenen Sachen hatte er zum Teil auf dem Hauptbahnhof hinterlegt und zum Teil zusammengebunden am Taktort zurückgelassen, um sie wieder abzuholen. Er wird auch von der Anwaltschaft in Duisburg wegen Diebstahls verfolgt. —

— Zwei Schornsteinbrände, die am Sonnabend abend in den Häusern Große Steinerneichestraße und Marienstraße 20 entstanden waren, wurden mit Hilfe der Feuerwehr gelöscht. —

### Konzerte, Theater, Sport etc.

Veröffentlichungen der Direktionen.

\* Städtische Konzerte. Das Stadttheaterkonzert Nr. 4 B, welches unter der Leitung von Joseph Arno Waldsee am Mittwoch, 10. April, die in unserer Stadt hervorragenden musikalischen Darbietungen für diesen Winter abgibt, ist in seinem ersten Programmteil Johann Sebastian Bach und Johannes Brahms gewidmet. Die berühmte Konzertängerin Fraulein Maria Philippa aus Basel wird das Alt solo in Brahms' wunderbaren "Sinfonie pathétique", deren wunderbare Farbenpracht und Stimmungsgesetze stets von grossem Eindruck auf die Zuhörer bleibt. Die Soloinstrumente des städtischen Orchesters sind an diesem Abend bedeutend verstärkt, so daß die Aufführungen von besonderer Glanz sein dürften. Durch diesen Abend werden diese Konzerte für diese Saison zu einem schönen Abschluß gelangen. —

\* Stadttheater. In dem demnächst stattfindenden Ensemble-Gastspiel des königlichen Hoftheaters in Dresden mit Oskar Wildes Schauspiel "Eine Frau ohne Bedeutung" sind nachstehende Künstler be-

hauptigt: Oskar Mehner, Maxime Bisch, Rudolf Behnken, Willi Carst, Alfred Meyer, Heinrich Marlow, Pauline Ulrich, Clara Salbach, Alice Berden, Hermine Körner, Eva Bachmann-Müller, Charlotte Bäck. Aus diesem Bezeichnis ist zu erschließen, daß es hier mit einem künstlerischen Ereignis allerersten Ranges zu tun haben. Seit dem Gastspiel der Meiningen hatte das Magdeburger Publikum keine Gelegenheit mehr, geschlossene Schauspielerensembles auswärtiger Theater zu sehen. —

\* Fürstenhof-Theater. Der Graf von Monte Christo", das italienische Sensationsstück, erzielte im Fürstenhof-Theater einen geradezu kolossalnen Erfolg. An beiden Ostertagen war das Theater total ausverkauft, und Hunderte von Menschen mußten umleben. Die Direction läßt das Stück noch einige Tage auf dem Repertoire stehen, um dem Publikum Gelegenheit zu geben, sich es anzusehen zu können. Die Vorstellungen beginnen um 8.20 Uhr; Vorzugskarten gelten. Der Besuch von Willypartis Fürstenhof-Theater wird bestens empfohlen. —

### Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingetragenen Zahlen beziehen sich auf den 30. März.

Mitgliederbestand am 6. April	Krankenbestand am 6. April
männliche . . . . . 6700 (6673)	männliche 222 (222)
weibliche . . . . . 2627 (2637)	weibliche, ausschließl. d. Wöch. 85 (112)
zusammen 9327 (9310)	zusammen 307 (334)
männliche 71,8% (71,6%)	männl. 3,9% (4,0%) zus. 5,8% (5,9%)
weibliche 28,2% (28,4%)	weibl. 3,7% (4,5%) (4,1%)
Außerdem befinden sich in Krankenhäusern und Heilstätten 43 (44)	
männliche, 12 (8) weibliche Mitglieder.	
Wöchnerinnen 24 (24) Mitglieder. — Sterbefälle 3 (1) Mitglieder.	
Gehaltes Krantengeld vom 1. bis 6. April M. 2915,96 (2857,64).	Davon am 6. April M. 2733,16 (2535,08).

### Kaufmännische Ortskrankenkasse.

Die eingetragenen Zahlen beziehen sich auf den 30. März.

Mitgliederbestand am 6. April	Krankenbestand am 6. April
männliche . . . . . 4485 (4472)	männliche . . . . . 103 (118)
weibliche . . . . . 5384 (5437)	weibliche . . . . . 147 (159)
zusammen 9849 (9909)	zusammen 250 (277)
männliche 45,6% (45,1%)	männliche 2,3% (2,6%) zus. 2,5%
weibliche 54,4% (54,9%)	weibliche 2,7% (2,9%) (2,8%)
In Krankenhäusern, Heilstätten und anderer Fürsorge befinden sich 20 (25) männliche und 15 (14) weibliche Mitglieder.	
Wöchnerinnen 22 (21) Mitglieder. — Sterbefälle 1 (1).	
Gehaltes Krantengeld vom 1. bis 6. April M. 2032,81 (2326,15).	Davon am 6. April M. 1944,16 (2065,67).

### - Letzte Nachrichten.

#### Ende des englischen Kohlenstreiks.

W. London, 9. April. Nach Meldungen der Zeitungen wird es noch einige Wochen dauern, bis der Betrieb in den Kohlengruben wieder in vollem Gang ist. Einige Gruben werden vielleicht geschlossen bleiben; andre sind durch den Ausstand so in Not stehend, daß man etwa 1 Woche brauchen wird, um die Wege wieder freizumachen und die Auszimmierung zu erneuern. Überall sind beim Wiederbeginn der Arbeit besondere Vorkehrungen gegen Unfälle nötig; es ist auch nicht zu erwarten, daß nach dem langen Ausstande die Bergleute schon in der ersten Woche ihre volle Leistungsfähigkeit beibehalten werden. Der größte Teil der pflichtgeforderten Kohlen geht an die Eisenbahnen, die allmählich den vollen Betrieb wieder aufnehmen werden. Ende dieser Woche werden voransichtlich auch verschwiegene Industrien in den Stand gebracht sein, den Betrieb wieder aufzunehmen. —

#### Dampfer-Zusammenstoß auf dem Nil.

W. Cairo, 9. April. (Gigner Drohtbericht der "Völksstimme".) Ein Dampfer der Strafbahn-Gesellschaft stieß gestern abend gegen 11 Uhr mit einem Dampfer, der mit Ausflüglern besetzt war, zusammen. Der letztere Dampfer ist gesunken; 200 Personen sind ertrunken.

\* Oldenburg, 9. April. Die Vertrauensmänner der Fortschrittlichen Volkspartei im Reichstagswahlkreis Oldenburg 2 stellen den Landtagsabgeordneten Dr. Wiemer als Kandidaten auf. Dr. Wiemer war bei der diesjährigen Reichstagswahl im Wahlkreis Nordhausen-Höhnstein, den er seit 1898 vertrat, seinem sozialdemokratischen Mitbewerber, Rechtsanwalt Dr. Cohn, unterlegen. Auch im jetzigen Wahlkampf wird er es, als Nachfolger Albert Trägers, der erst in der Stichwahl gewählt wurde, vor allem mit einem Sozialdemokraten als Gegner zu tun haben. Die Nationalliberalen haben ihren Kandidaten Stöver schon nominiert. —

P. New York,

MITTWOCH  
den 10. April bis  
MONTAG  
den 15. April

# AUSSTELLUNG

## UND VERKAUF VON ECHTEN HANDGEKÖPPELTEN

Die  
**Herstellung** ■ ■  
dieser kostbaren Spitzenarbeiten wird  
an den Ausstellungstagen durch drei  
**Klöpplerinnen** ■  
aus dem sächsischen Erzgebirge, die  
in ihrer Originaltracht erscheinen,  
vorgeführt.

Wir laden zum Besuch  
der interessanten Ausstellung erge-  
benst ein.

Spitzen :: Einsätzen :: Kissenecken :: Läufern :: Decken :: Tafel-  
tüchern :: Kragen :: Schürzen :: Hemdenpassen :: Täschchen usw.

Im Werte von rund **60 000 Mark!**

Diese Veranstaltung bietet zugleich eine hervorragend  
**günstige Kaufgelegenheit**

denn die Verkaufspreise sind denkbar niedrig festgesetzt, dabei ist infolge  
der enorm großen Auswahl für jeden Geschmack etwas vorhanden. ■ ■ ■  
Beachten Sie bitte sämtliche Schaufenster und die Innendekoration.

# GEBR. BARASCH



## Verminderung der Feuerungskosten

liegt im Interesse eines jeden Verbrauchers und zur Zeit des Kohleneinkaus steht deshalb überall die Frage nach dem Wert des angebotenen oder schon im Gebrauch befindlichen Feuerungsmaterials im Vordergrunde.

Das von uns vertretene Brikettprodukt der Gewerkschaft „MICHEL“, Verladestation Frankleben bei Merseburg, hat wohl in jeglichen Verbrauchsstellen den Beweis für **wirklich hervorragende Güte** erbracht und darf deshalb mit Recht als **vorteilhafte Feuerung** bestens empfohlen werden.

Wünschen Sie Ihre Feuerungskosten zu vermindern, so empfehlen wir Ihnen einen Versuch mit

**Michel**

## Michel-Briketts

anerkannt beste Marke  
für Haushalt und Industrie.  
Magdeburger Kohlen- und Brikett-Kontor

m. b. H.  
Hasselbachstraße 7 Fernsprecher 1459 und 2011.



## Der größte und der kleinste Fuß

werden bei uns stets richtig und bequem  
beschuhlt werden. Alle Waren nur Prima  
Qualität. Leder. Machart, Passform,  
alles nur das Beste

Mark 675 850 1050 1250 1650 das Paar  
— — — — — für Damen und Herren.

## Steinfeldt

Alte Ulrichstraße  
erstes Haus vom Breiten Wege

Jakobstraße 38  
Ecke Rotekrebsstrasse

Schmidts  
Grußwarenstraße 44  
Herrn-, Damen-, Kinderschuhe  
u. -stiefel in Chevreau Boxcat  
u. andern Sorten Leder, Plüsch-  
socken und -pantoffel und Konfir-  
manden - Stiefel, auch aus  
Gelegenheitskäufen u. ff. Partie-  
waren billig nur 10-15  
44 Schmidtstraße 44

Leihhaus  
Max Haake, Kroatenweg 18  
befiehlt alles. 1500

Qenig gebrauchte  
Nähmaschinen

Neue Nähmaschinen

A. Rose, Breiteweg 264

Salzstra. 10-15 zwischen Sachsen- und Spandauer  
Grenze. Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

Die Nähmaschinen der Firma Rose sind die artigsten

und billigsten auf dem Markt.

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 83.

Magdeburg, Mittwoch den 10. April 1912.

23. Jahrgang.

## Die Methylalkoholvergiftungen im Berliner Obdachlosenabschlus.

(Nachdruck verboten.)

Hg. Berlin, 6. April.

Der Beginn der Sitzung am Sonnabend verzögerte sich aus unbekannten Gründen um mehr als 2 Stunden. Für die am Erscheinen verhinderten Rechtsanwälte Dr. Alberg und Doctor Jäse sind Dr. Bredered und Fabian eingetreten. In der fortgesetzten Beweisaufnahme wird Schnapsfass Isaac vernommen, der befandet, daß etwa Mitte Dezember der ihm bis dahin unbekannte Angeklagte Baistrov zu ihm gekommen sei und ihm zur Schnapsfabrikation einen Sprit empfohlen habe, der außerst billig war. — Vors.: Giel Ihnen denn nicht auf, daß Baistrov so billig sein konnte? — Zeuge: Ich habe mich natürlich darüber gewundert und fragte Baistrov, wie er zu so billigen Sprit käme. Er erwiderte, daß sein Lieferant mit einer großen Firma einen Abschluß auf 800 Liter gemacht habe und diesen Posten unbedingt bis zum 1. Januar abnehmen müßte. Er verzichtete nur wiederholte, daß es sich um reinen Sprit handelt. Ich kaufte darauf 180 Liter, die mir am 21. Dezember geliefert wurden. — Vors.: Haben Sie damals den Namen des Angestellten Scharmach gehört? — Zeuge: Ich war des Glaubens, daß ich nur mit Baistrov zu tun hatte. Als die Todesfälle bekannt wurden und als ich auch in meiner Schankwirtschaft die Leute nach dem Genuss von Schnaps erfranken sah, habe ich mich bei Baistrov erkundigt, woher er den Sprit hätte. Er nannte mir nun den Namen des Scharmach und ich telephonierte sofort an Scharmach und fragte, ob er vielleicht aus Versagen mir einen falschen Ballon geschickt hätte oder ob er zur Spritbereitung etwas genommen hätte, was er nicht nehmen dürfte. Scharmach aber erwiderte entweder, daß alles in Ordnung sei, und versicherte, daß er sich keine Nahrungsmittelfälschung zuschulden kommen lässe. Darauf war ich beruhigt, weil ich nun annahm, daß die vielen Todesfälle im Obdachlosenabschlus nicht auf den Genuss von Schnaps zurückzuführen wären. — Vors.: Haben Sie die ganzen 180 Liter verbraucht? — Zeuge: Nein, ein Rest von 140 Litern liegt noch in meinem Keller. Das übrige habe ich allerdings verarbeitet. — Vors.: Wo liegt Ihr Lokal? — Zeuge: Zu der Danziger Straße, in der Nähe des Asyls. — Vors.: Unter welchem Namen verkauften Sie den Schnaps, zu dem Sie, wie ja nunmehr feststeht, den Scharmachischen Methylalkohol verwendet haben? — Zeuge: Als Schlesischen Horn, Nordhäuser und Halbundhahn. — Vors.: Am meisten ging wohl Schlesischen Horn und Nordhäuser? — Zeuge: Jawohl. — Vors.: Worin besteht der Unterschied? — Zeuge: Der Nordhäuser ist braun gefärbt, sonst ist beides dasselbe Schnaps.

— Vors.: In Ihrem Lokal verkehrten natürlich sehr viel Asylisten? — Zeuge: Jawohl. — Staatsanw. Dr. Gutjahr verliest dem Zeugen die Namen der im Asyl verstorbenen Leute, und Zeuge Isaac bestätigt im einzelnen, daß die Leute bei ihm waren und von dem Schlesischen Horn oder Nordhäuser getrunken haben. — Vors. Bredered: Hat den Leuten der Schnaps geschmeckt? — Zeuge: Es muß wohl so sein, denn sonst hätten sie ihn nicht getrunken? — Vors.: Haben Sie selbst getestet? — Zeuge: Jawohl, aber nur wenig. — Vors.: Wieviel verschiedene Sorten Schnaps verschenkten Sie? — Zeuge: Etwa 30 bis 40 Sorten. — Vors.: Welches ist nächst dem bereits von Ihnen genannten Schnapsen der gangbare Schnaps? — Zeuge: Ein grüner Pfefferminz. — Vors.: Woraus wird der hergestellt? — Zeuge: Aus Sprit und einem Zusatz von Pfefferminzessenz. — Vors.: Haben die Erfranten auch von diesem Schnaps getrunken? — Zeuge: Das kann sein.

Zeugin Frau Isaac schildert ausführlich die von ihr im Asyl beobachteten Krankheitsscheinungen. Der Ausschank des in Frage kommenden Schnapses begann am 21. Dezember und am 2. und 3. Weihnachtstag zeigten sich die ersten Krankheitssymptome. Die Leute wurden plötzlich matt, setzten sich auf die Bank nieder und klagten über Frost. Sie bekamen

selbe Flecke im Gesicht und vor allem jammerten sie über die Augen. Sie sagten, ich solle doch Licht machen und fragten, warum ich das Licht ausgedreht hätte. In Wirklichkeit war es ebenso hell wie zuvor. Die Leute verloren oft schon nach einer Viertelstunde das Sehvermögen. — Vors. Bredered: Als Sie damals die Krankheitsfälle beobachteten, haben Sie doch nicht von vornherein an eine Vergiftung durch Schnaps gedacht? — Zeuge: Natürlich nicht. — Vors.: Dann können Sie doch auch jetzt nicht sagen, daß die Leute eine Viertelstunde nach dem Genuss des Schnapses das Augenlicht verloren haben. Wenn Sie das damals angenommen hätten, hätten Sie doch den Schnaps nicht weiter ausschenken dürfen. — Zeuge: Das sind natürlich Rückschlüsse, die wir jetzt ziehen. — Vors.: Sind Leute erkrankt, die von dem grünen Pfefferminz getrunken haben? Grüne Farben sind ja immer giftig. (Widerspruch b. d. Sachverständigen) — Zeuge: Ich kann nur sagen, daß ich nicht weiß, daß die Leute nach dem grünen Pfefferminz erkrankt sind, daß ich aber weiß, daß die Leute nach dem Genuss des Schlesischen Horns erkrankt sind. Die Leute, die bei uns regelmäßig grünen Pfefferminz trinken, leben heute noch und sind gesund. — Vors.: Wieviel Gäste verkehren bei Ihnen im Durchschnitt? — Zeuge: 600 bis 800 täglich.

Vors.: Und vom 21. Dezember ab haben im Durchschnitt alle diese 800 Personen von dem gangbaren Schlesischen Horn getrunken? — Zeuge: Jawohl.

Vors.: Es sind beim Gericht eine Reihe Briefe eingelaufen, die mich zu der Frage veranlassen, aus welchen Holzarten der Methylalkohol hergestellt wird? — Sachverständiger Dr. Bauer: Das ist vollständig ausgeschlossen. Es kommt ja natürlich vor, daß sich chemische Gifte bei der Herstellung von Nahrungsmitteln bilden. Es wird aber bei der Herstellung davon auch dafür gesorgt, daß die fertigen Nahrungsmittel vollständig giftfrei sind. Deshalb wird auch bei der Herstellung des Methylalkohols dafür gesorgt, daß keine Spur von Aetton im Methylalkohol drinbleibt. Es ist ausgeschlossen, daß einer der Asylisten am Genuss von Aetton gestorben sein kann. Man müßte, um nur einen einzigen Tropfen Aetton zu bekommen, 5 Liter Schnaps trinken. — Vors. Dr. Werthauer: Wird Metall bei der Destillation als Warmeleiter verwendet? — Sachverständiger: Nein. Der Herr Rechtsanwalt will wohl auf die Verwendung von Kupfer hinaus. — Die Verwendung von Kupfer ist ausgeschlossen. — Vors.: Besteht die Möglichkeit, daß Scharmach statt Methylalkohol das giftige Formaldehyd bekommen hat? — Sachverständiger: Wir fabrizieren zwar Formaldehyd, aber es ist durchaus ausgeschlossen, daß Scharmach das bekommen hat. Formaldehyd reicht nämlich so intensiv und unangenehm, daß kein Mensch auch nur einen Tropfen davon getrunken hätte, ohne es zu merken.

Hierauf wird die Weiterverhandlung auf Mittwoch verlegt.

## Generalversammlung des Arbeiter-Abstinenzbundes.

k. r. Berlin, 5. April.

An den Verhandlungen der diesmaligen Generalversammlung im Berliner Gewerkschaftshaus nehmen 19 Delegierte, 8 Gruppenleiter, 7 Funktionäre des Vorstandes teil. Der Bundesvorsitzende Neumann hob bedauernd die mangelnde Fortsetzung des Schnapsabschottungsfestes durch den Parteivorstand hervor, die es mit verhindert, daß der Botschaft viel zu sehr in Vergessenheit gerät und eine Erneuerung des Botschaftsfestes durch den nächsten Parteitag in Kenntnis zu einer gwingenden Notwendigkeit macht. Auf Antrag der Ortsgruppe Giebel wird noch der Punkt Jugendbewegung in die Tagesordnung aufgenommen. Neumann gab den Geschäftsbericht, der sich auf 3 Jahre erstreckt. Die Auf-

lage der Zeitung ist zurzeit (März 1912) 4800. Die Beineinnahmen des Bundes betrugen 31.757,70 Mark, die Gesamtausgaben 30.856,80 Mark. Der Vermögensbestand beträgt 5874 Mark. Der Mitgliederstand begann am 1. April 1909 mit 2040 und stand am 1. Januar 1912 auf 2474. Wirklich arbeitende Ortsgruppen existieren 108, außerdem befinden sich in 25 Orten Mitgliedschaften und in 81 Orten Einzelmitglieder, so daß der Bund in circa 220 Orten vertreten ist. Im ganzen hat die Agitation durch Vorträge in Versammlungen, die durch Partei- und Gewerkschaftsorganisationen einberufen sind, zugenommen. An Flugblättern sind in der Berichtsperiode zwei neue herausgegeben worden, das erste in der Auflage von 200.000, das zweite in der Auflage von 100.000. Beide sind vergrißt. Ein polnisches Flugblatt fand beim Bergarbeiterkampf reisende Absatz. Neben diesen neuen Flugblättern wurden alle Flugblätter in einer Auflage von weit über 100.000 neu gedruckt. Ein Jugendflugblatt und eine größere Broschüre werden jetzt nach der Generalversammlung erscheinen. Von der Zeitungskorrepondenz für die Arbeiterpresse sind im ganzen 15 Nummern herausgekommen. Der Vorstand war wegen Überlastung nicht mehr imstande, regelmäßig die Korrespondenz herauszugeben. In das vom Preußentag ausgegangene Kommunalprogramm ist von allen Anträgen des Bundesvorstandes leider nur die Forderung der Trinkfehlstätten aufgenommen worden. Redner beklagte, daß es an der moralischen Einwirkung durch die Gesamtbewegung auf die Gewissen zur Erneuerung des Schnapsabschotts vielfach sehr mangelt. Die Berichte einer ganzen Anzahl Gewerkschaftshäuser weisen im Jahre 1910 einen höheren Schnapskonsum auf als 1909, und 1911 einen noch höheren als 1910.

Die Darlegungen des Redners, soweit sie sich auf mehr geschäftsmäßige Arbeiten des Vorstandes beziehen, sind für die Dessenheitlichkeit von minderem Interesse. Neumann schloß seinen späten Vortrag, indem er als Ziel hinstellte: Verbannung des Alkohols in die Arzneischränke der Apotheken und Verabschaffung nur noch auf ärztliches Rezept. Trotz aller Widerstände muß die Abstinenzbewegung vorwärts zu diesem Ziele hin.

An der Vorstandstätigkeit wurden keine erheblichen Ausschreibungen gemacht. Die Fälle, in denen der Vorstand an gemeinsamen Verhandlungen mit den bürgerlichen Abstinenzvereinen sich beteiligt, begegneten bei einem Teile der Delegierten idartem Widerspruch. Die Delegierten gaben meistens Situationsberichte und Schlußfolgerungen der verschiedenartigen großen Schwierigkeiten, gegen die die Bewegung in den einzelnen Orten und Bezirken kämpfen muß. Diesen Darstellungen wurde aber auch entgegengesetzt, daß in manchen Orten — Breslau wurde genannt — Echtiges erzielt wurde. Da, wo die Fortschritte mangeln, tragen vielfach die Abstinenzgenossen auch selber die Schuld, weil sie für ihre Sache noch nicht energisch genug in der Parteibewegung Propaganda machen. Ganz besonderes Gewicht gehabte der Beeinflussung der Jugendlichen und der Gewinnung der über 18 Jahre alten. Dringlich wurde betont, daß der Schnapsabschott nicht mehr so wirkt, wie er eigentlich soll. Fast in ganz Sachsen, vor allem in Plauen, Poußen, Pirna, Chemnitz ist der Schnapskonsum wieder ein ungeheuer hoher; auch das Stuhrkrebs kommt besonders in Betracht. Eine recht unterfreudliche Sache ist der Schnaps in den Gewerkschaftshäusern, die finanzielle Seite der Frage. Es muß darauf hingearbeitet werden, mit der Entfernung des Schnapsabschottes und der Befreiung des Trinkzwangs immer mehr durchzudringen. Ein erfreuliches Beispiel ist dieser Hinsicht liefert Bremen, von wo der Delegierte berichtete, daß im dortigen Parteihaus kein Ausschank stattfindet. Die vom Bildungsaußenamt veranstalteten Feiern, wie Märkte, Gesellenfeiern usw., selbst Vorträge, Bilder usw. finden in Bremen in Lokalen statt, wo keine Getränke serviert werden.

Die Diskussion endete mit der einstimmigen Annahme folgender Beschlüsse:

1. Der Bundesvorstand erhält den Auftrag, jährlich einen Geschäftsbericht herauszugeben.

2. Die Generalversammlung spricht ihre Genehmigung darüber aus, daß es gelungen ist, ein Einverständnis über die Fassung des

## Wagmus.

Roman von Margarete Böhme.

(88. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ribbeck stützte den Ellbogen auf den Tisch und sah, die Augen mit der Hand beschattend, ein paar Minuten lang vor sich nieder.

„Die Not, Herr Matrei, war es nicht allein, die mich veranlaßte, doch noch bei Müllermüller einzutreten. Glauben Sie mir, wenn ich nicht innerlich eine Wandlung in mir gespürt hätte, wäre ich lieber verhungert oder hätte mich aufgehängt, als gegen meine Überzeugung Müllermüllers rettende Hand anzunehmen. Aber ich habe mich nie in eine Überzeugung derartig rechtshaberisch verbissen, daß ich mich gegen eine bessere Überzeugung gewehrt hätte. Joshua Müllermüller sagte mir mal — ich glaube just heute vor fünf Jahren —, der Mensch muß mit der Zeit gehen, die Zeit geht nicht mit dem Menschen, mit andern Worten, sie richtet sich nicht nach dem Wünschen und Wollen des einzelnen. Das Leben ist eine große Notationsmaschine; wer gescheit ist, paßt sich den Strömungen und Bewegungen der Zeit an. Uns Alten wird das wohl sauer, aber es muß nichts daran, daß wir wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecken und nicht sehen wollen. Bei der Taktik sind wir die Gemeierten; die Zeit des Handwerks ist gewesen. In der Gegenwart ist alles auf Klinsang, Größe, Ansehen, auf imposante Dimensionen und Maße geöffnet. Und so wird es weitergehen. Nach zehn oder zwanzig Jahren werden wir noch andre Häuser als Wagmus in Berlin haben, obgleich das heute fast wie ein Märchen klingt. Vielleicht kommt auch wieder mal eine Zeit, wo man, anstatt wie jetzt „Maske“, Trennung der Einzelbranchen als das Gegebene ansieht; allerdings wird der Detailhandel, auch Spezialisiert, andere Formen annehmen als der von heute und gestern.“

„André Formen,“ sagte Hans Matrei, „Sie sprechen mir aus der Seele, Meister Ribbeck. Das ist doch die Idee, die ich immer vertrete. Ein gemeinhinliches Zusammengehen der Spezialgeschäfte...“

„Siehe „Verolina“. Nein, mein lieber Herr Matrei, das ist auch noch nicht das Richtige. Zerbreden wir uns nicht den Kopf mit Dingen, deren Entwicklung und Lösung allein der Zeit überlassen bleiben muß.“

Die Unterhaltung stockte einen Augenblick, denn das Dienstmädchen ließ Trude Schiller eben bereinigen, die als verächtlicher Gast auf der Bildfläche erschien. Das alterliebste, lachende Persönchen sah wie aus dem Ei gewellt aus in dem weißen, hermelingarnierten Tuchkleid; eine Wolke aparten Modeparfüms ging von ihr aus und verteilt sich im Zimmer.

Trudchen „studierte“ noch immer. Nach Hermann Müllermüller hatte sich bald ein anderer Mäzen gefunden, der sich ein Vergnügen daraus machte, der „talentvollen jungen Künstlerin“ die Mittel zu ihrer weiteren Ausbildung zur Verfügung zu stellen. Vater Schiller strahlte, er strahlte jetzt eigentlich permanent. Der gute Gang seines Geschäftes, die neuerdings erfolgte Anstellung seines Sohnes Johannes als Rendant einer kleinen Stadt in Oberschlesien und Trudes „Glück“ schnellten das Thermometer seines Wohnhauses bis zum Ziedegrad des Heißmuts hinauf.

Die Freunde hatten längst ihre wohlgemeinten Verküsse, Schiller über das Glück seines Lieblings eine andre Auffassung beizubringen und Trude wieder einer regelmäßigen Beschäftigung zuzuführen, aufzugeben. Wie sein konnte man dem rosig, quecksilbernen Dinge kaum. Sie war eine jener leichtsichlungenen Naturen, die von der großen Weltseele zu einem Schmetterlingsdasein verhärtet scheinen.

„Läßt sie man gehen,“ pflegte Mieze zu sagen. „Unser Herrgott hat sie so gezeichnet, und von einem Schmetterling oder einem Kolibri kann man nicht die nützlichen Eigenschaften großer Haustiere verlangen. Aber die Trude geht darum doch nicht unter, paßt nur auf! Die madr's wie ich und rettet sich zur rechten Zeit doch noch aufs trockene Land gesunder Lebensverhältnisse...“

Die Herren nahmen alsbald wieder das Warenhausübermaß auf, denn Hans Matrei ließ nicht so bald von seinem Steckenbörse, das er unentwegt weiter summelte... Lisa und Mieze erörterten die Kleiderfrage weiter. Die drei jungen Mädchen zogen sich in die Fensternische zurück, um zu plaudern.

Von Zeit zu Zeit blieb Mieze aus ihrem Gespräch heraus auf das Kleebrett und ein triumphierendes Lächeln mütterlichen Stolzes schwammte in ihren Augen. Wie Karen die beiden andern um Kopfeslänge übertragt, blieben Trude und Irmgard auch in allem übrigen weit hinter ihr

zurück. Trude war gewiß reizend, aber neben Karen's süßem Liebreiz kam sie doch nicht recht zur Geltung.

Trudchens roter Mund ging wie ein Mühlrad. Das Leben war so schön... die goldene Künstlerfreiheit... und wenn sie nun erst nächstes Jahr in Engagement kam...

... Weißt Du, Karen, ich verstehe nicht, wie Du es bei Müllermüllers aushältst. Ob „Wagmus“ oder Müllermüller, das ist alles eine Musik, Warenhaus bleibt Warenhaus... Und wo Du es nicht mal nötig hast... Du bist verrückt...

„Das ist Deine Ausschaffung, Trude. Ich möchte nun wieder um alles in der Welt keine Schauspielerin werden. Ich bin wirklich glücklich in meinem Beruf!“

„Ja, jetzt vielleicht, obgleich ich das auch nicht begreife. Aber denk mal an früher. Die besten Jahre verplemperst Du damit und hast nichts von Deinem Leben. Im Warenhaus hat man auch wenig Chancen, sich gut zu verheiraten. Ehe man sich umblickt, ist man eine alte Jungfer, und dann?“

„Ich möchte mich nicht mal verheiraten, Trude. Ich habe gar keine Wünsche.“

„Gar keine Wünsche?“ rief Trude und schüttelte den Kopf, daß ihre roten Locken flogen. „Was bist Du für ein Mädel! Du bist es gar nicht wert, jung und hübsch zu sein...“ Sie lachte laut und wandte ihre Aufmerksamkeit dann Irmgard zu, die wissen wollte, wie es in einer Theaterakademie hinging.

Karen saß auf dem breiten Fenstersims, und während Trude erzählte, spann sie sich in ihre eigenen Gedanken ein. Gar keine Wünsche? War das richtig? War sie anders als andre junge Mädchen, die doch alle auf irgendein geheimnisvolles Zukunftsglück hofften? Oder war sie nur deshalb wunschlos, weil ihre Wünsche und Ideale in den Wolken hingen, unerreichbar, Phantome, die sich verflüchtigten, wenn man sie anrührte wollte, Luftgebilde ihrer Phantasie, schöne Träume... Und so wird es immer bleiben, immer...

Kein Glück wie die andern, nur ferne, rosentote Welkenräume, Fernduft, Sternenmärchen. Und unten eine einsame, einsame Heerstraße.

Karen schloß die Augen. Unter ihren Wimpern brannte es feucht. Sie fuhr verstohlen mit dem Taschentuch über die Augen.

(Sagittus folgt.)

Programms mit den Bruderorganisationen Österreichs und der Schweiz herzustellen. Die Generalsammlung stimmt dieser neuen Fassung des Programms zu und erkennt es als Bundes- sätzung an.

Als Geschäftsführer der Buchhandlung und der Druckerei existierte Michaelis (Berlin) Verlag.

Ein Beschluss ersucht den Bundesvorstand, neu herauszugehende Plakate, Postkarten usw. künstlerisch besser zu gestalten. Ein zweiter Beschluss verpflichtet die Gauleitungen, Bezirke und Ortsgruppen, alle Veröffentlichungen, die für den ganzen Bund von Interesse sind, zunächst der Bundesbuchhandlung zum Verlag anzubieten.

Der Beitrag wird für männliche Mitglieder auf 80 Pfg. für weibliche auf 50 Pfg. belassen, jedoch für Jugendliche bis zum 18. Jahre, Lehrerlinge, Frauen von Mitgliedern und nicht erwerbstätige Bundesmitglieder auf 15 Pfg. festgesetzt. Auf Antrag von Orten mit außergewöhnlich armer Bevölkerung kann der Bundesvorstand in Verbindung mit dem Ausschuss den Beitrag auf die Hälfte ermäßigen. Von Eintrittsgebühren ist frei sind Jugendliche unter 18 Jahren, Lehrerlinge und alle Personen, die ohne restriktive Verpflichtungen aus andern Abstinenzorganisationen zum Bunde übertraten. Den Ortsgruppen wird empfohlen, dort, wo die Verhältnisse es gestatten, Jugendbünde der Schulkinder gegen den Alkohol zu gründen.

In einem Referat über die Frage „Unser Kampf gegen das Alkoholkapital“ gab Reichstagsabgeordneter Davidsohn die Einleitung zu einer impulsiv geführten Debatte auch über das Verhältnis zu den bürgerlichen Vereinen. Genosse Davidsohn ist auf Grund seiner Tätigkeit zu der Ansicht gekommen, daß es angebracht ist, gewisse Fragen, in denen Arbeitgeberinnen und bürgerliche Abstinenter ein gemeinsames Interesse haben, zusammen mit den Bürgerlichen in Angriff zu nehmen und zur Lösung zu bringen suchen. Generalaktionen gegen das Alkoholkapital z. B. würden dadurch eine viel größere Wucht und Erfolgsmöglichkeit bekommen. Neben das Zusammengehen mit den Bürgerlichen, vor allem den Gutsbürgern, kamen grundlegende Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck. In namentlicher Abstimmung wurde aber mit 14 gegen 5 Stimmen beschlossen, ein Zusammenschließen auf gewissen Gebieten mit bürgerlichen Vereinen zu gestatten, jedoch mit jederzeit wieder freier Genehmigung des Bundesvorstandes.

Genosse Käthe ist ein behandelte am Sonntag die Frage „Jugend und Alkohol“ von folgenden Gesichtspunkten aus: erstmals, wie ist am wirkungsvollsten durch Gesetze und gesellschaftliche Abwehrmaßnahmen der Schutz der Jugend vor dem Alkohol zu bewirken, zweitens, wie ist die Jugend selbst in den Kampf gegen den Alkohol hineinzuziehen. Vieles, ja das meiste blieb leider auch von der Partei in dieser Hinsicht bis jetzt ungelebt. Sehr erfreulich sei eine Kundgebung der Zentralstelle der arbeitenden Jugend, die es zu den ständigen Ausgaben der Jugendausübung rechnet, Aufklärung über die Gefahren des Alkohols zu verbreiten, sowohl durch Vorträge als durch Verbreitung der alkoholgegnerrischen Literatur. Die Jugendausübung sollen grundsätzlich danach streben, bei allen Veranstaltungen, Ausflügen, Spiel und Sport jeden Alkoholgenuss fernzuhalten. Die Diskussion bewegte sich im Sinne des Referats. — Zur Frage des Beamteneinkommens wurde nach kurzer Debatte eine Resolution angenommen.

Neumann wurde als Vorsitzender, Davidsohn als Redakteur, Michaelis als Geschäftsführer wiedergewählt. Als Justizvorsitzender wurde Bänker (Hamburg) gewählt. Damit waren die Arbeiten erledigt. —

## Bon der Spiken-Fabrikation.

Von Kurt Henckel.

Spiken haben sich in der Mode derart eingebürgert, daß sie kaum wieder verdrängt werden dürften. Schon seit geraumer Zeit werden Spiken auf mechanischem Wege hergestellt, und es würde bedeutend leichter sein, Tag und Stunde zu erfunden, wo das erste Centimeter Spikenspitze hergestellt wurde, als auch nur annähernd festzustellen, in welchem Jahrzehnt man anfangt, Spiken zu arbeiten. Gleich einem Märchen müßte solch eine Beschreibung beginnen: „Es war vor vielen hundert Jahren.“ Und so verhält es sich in der Tat. Die Freiheit der jungen verhalf den Spiken zu ihrer Entstehung, und zwar wurden zunächst kleine Löcher in den Abschlüssen des Stoffes eingeschlagen. Von diesem primitiven Zug aus entwidete sich die Spikenarbeit. Viel schwieriger wird das Verfolgen dieses einzischen Auszuges gewesen sein, als dies heute bei dem Klappeln der Fall ist.

Die Geschichte der Spiken ist dagegen verzweigt, und es gibt wohl noch kein Werk, welches uns ausführlich die Entwicklung der alten Spiken genau schildert und uns die Einführung der modernen Spiken von einem Lande zum andern erzählt.

Die Annahme, daß die Spikenkunst in alter Zeit besonders in den Klostermägden gepflegt und durch diese weiterverbreitet wurde, ist wohl die richtigste. Im 17. und 18. Jahrhundert war für die Spike die höchste Blütezeit. In jenem Zeitalter wurde mit Spiken ein unglaublicher Luxus getrieben. Ganz enorme Summen wurden damals für Spiken und Spikenarbeiten ausgegeben; so wird uns berichtet, daß die persönliche Ausstatter einer Leichter Ludwigs 15., die 1750 einen hohen Luxus bestritt, mit Spiken bekleidet war, die etwa einen Wert von einer halben Million Mark besaßen. Wie in der Geschichte der Spikenkunst im allgemeinen wenig genaue Daten der Nachwelt überliefert sind, so verhält es sich auch mit den Aufzeichnungen über die in Deutschland erfolgte Einführung der Kunst, Spiken zu arbeiten. Das Jahr 1851 ist die das Jahr der Einführung der Spikenkunst in Deutschland ist, in Sachsen. Zu diesem Jahre hat wahrscheinlich die älteste Spikenkunst angefangen. Gemeint ist der Verzehrung zu werden. Farbholz ist nunmehr die Basis eines Betriebes in Annaberg, wo es gewesen, welche die Kosten im südlichen Erzgebirge das Hauptlebte. Unterm Namen aus Annaberg, wo war eine gesetzliche Spikenkunst.

Diese Rauhake ist mit dem Brüderchen Eberlein — ganz in der Nähe von Annaberg — in Verbindung zu bringen, und da die Brüder von der Bezeichnung der Barbara Kramm zum nächsten Kurkreis zu schaffen waren, sollte diese Kramm tatsächlich sein. Die Kramm hat in ihrer Jugend ebenfalls in Annaberg, das an der bekanntesten Handelsstraße des Erzgebirges lag, Gelegenheit gefunden, das Altpur zu lernen. Es wird erzählt, daß der Herr Unter Bürger eine gefürchtete Schlägerei unterdrückt gefunden habe, die sie die Kramm gelebt habe. Da derjenige Zeit, die die Barbara Kramm selbst haben durfte, dann keiner eine kinderlose Familie, was sie für das frühere Bevälfung sehr erinnert und den Geschichtsbüchern zur Hand genommen haben. Die Spiken waren in jener Zeit sehr oft ebenso begierig wie sonst, aber es war am Bedeutendsten, daß sie die Barbara Kramm durch die Bezeichnung der Barbara der Bezeichnung der Barbara Kramm nach die Namen des Altpur zu lassen. Die Spikenkunst der Kramm, der ersten Spikenkunst in Sachsen, war durch Erziehung eines Kindes in Annaberg beständig geworden. Ihre Geschichte wurde im Jahre 1851 durch ein jenes Festland begonnen.

Die Kramm war ein ausgewanderten Sachsen, besonders Witwen, einen Mann auch ein humoristischer Unterhalt und gelegentlich den wortreichen Sitten Gelegenheit, die oft gelegige Gelegenheiten der Männer für die Witwen zu rechnen. Kramm war 15 Jahren mit viele Männer bei dieser Begegnung im Sitten zu feiern waren, konnten solche Fälle nur noch bestimmt sein, da sie sich nicht wurden das eingezogenen Frauen noch keine zu den gelegentlichen Unterhaltungen gebrauchen; denn die meisten Männer lernten in ihrer Jugend das Spikenkunst. Sie waren 250 Jahre mit dem Spikenkunst in Annaberg betrieben. So-

## Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 6. April.

Aufgebot: Schuhmann Friedrich Richard Fischer hier mit Anna Martha Faber in Berlin. Brauer Peter Scholtes hier mit Anna Böhnen in Krefeld. Kreiswegewärter Heinrich Otto Friedrich Hale in Heddingen mit Anna Luise Emilie Fürst hier. Schlosser Wilhelm Haas hier mit Marie Schulz in Genthin. Postassistent Willi Brandin mit Helene Osterh.

Chefschließungen: Versicherungsbeamter Rud. Randel mit Agnes Scholms. Eisenbahnchef Wilhelm Seidel mit Erna Stumpf. Kaufmann Karl Palm mit Erna Raumann. Fabrikarbeiter Friedrich Wille mit Anna Bergmann. Monteur Heinrich Leershoff mit Helene Knorre.

Geburten: Hilde, T. des Kaufmanns Reinhold Baske. Fritz, S. des Kaufmanns Fritz Nobel. Gertrud, T. des Feilenhauermeisters Ulrich Hering. Herta, T. des Buchhalters Wilh. Dungert.

Todesfälle: Willi, unehl., 2 M. 17 T. Elisabeth, T. des Arbeiters Karl Arndt, 9 M.

M.-Cracau.

Chefschließungen: Kellner Richard Werther in Quedlinburg mit Wilhelmine Leise hier. Maurer Albert Müller hier mit Ottile Schaer in Prester.

Geburten: Elisabeth Edith, T. des Zimmermanns Johannes Fischer. Otto Willi, S. des Arbeiters Friedrich Lentz in Prester. Emma Elisabeth, T. des Landwirts Walter Spormann. Otto, S. des Bäckermeisters Franz Arlt in Prester.

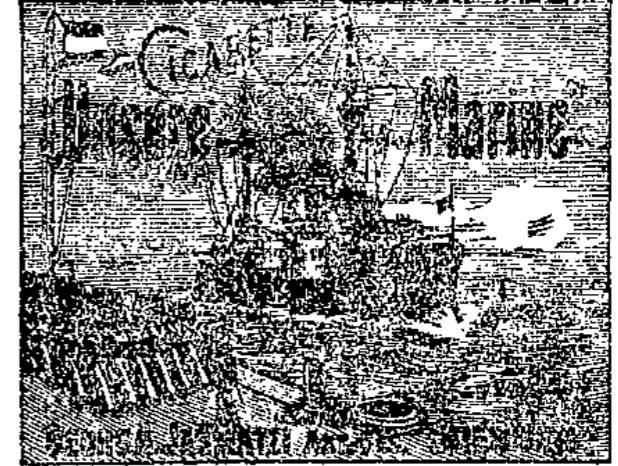
Todesfälle: Chefrau Friederike Weinbauer geb. Lange aus Leipzg., 47 J. Johanna u. Henriette Boße, 1 M. Chefrau Minna Großhoff geb. Piß aus Preben, 60 J.

Wischerleben.

Geburten: S. des Schmieds Friedrich Stölzer. S. des Arbeiters Otto Eichendorff. T. des Rollstuhlers Richard Ehring. T. des Werkzeugmachers Reinhold Dornbusch.

Todesfall: Invalide Friedrich Krüger, 69 J. 7 M. 3 T.

## Fein und doch billig sind die Jasmatzi-Qualitäten



## „Unsere Marine“ 2 Pfg.-Cigarette

Reiner, echter oriental. Tabak.

Brücke, 6. April.  
Aufgebot: Käfer, S. des Arbeiters Michael Narloch, 8 M. 8 T.

Nordhausen, 6. April.

Aufgebot: Käfer, S. des Arbeiters Richard Conrad mit Elise Lubitsch. Buchhalter Paul Blaick mit Anna Bernau.

neben hat sich auch die Spikenähre eingebürgert, die heute noch in Sachsen geprägt wird. Wir leben jetzt gerade in einer Zeit, in der sich die Spikenäthe und Spikenarbeiten einer ganz besonderen Aufnahme erfreuen. Die deutschen Bundesstaaten, in denen edle Spiken angefertigt werden, haben die Gelegenheit wahrgenommen, diejenigen Erwerbszweig durch Einrichtung von Schulen ihre Ausmerksamkeit und Unterstützung zuzuwenden. An erster Stelle steht in dieser Beziehung Sachsen durch Gründung von Höppelschulen. Die lgl. sächsische Spikenhöppel-Musterschule in Schneeberg, die 1852 gegründet wurde, bildet Lehrerinnen aus. In dieser Schule ist die Möglichkeit gegeben, sich davon zu überzeugen, wie mühsam die feinsten Spiken die überhaupt gearbeitet werden, herzutstellen sind. Neben den Techniken der verschiedensten Spikenarten wird dort auch der moderneren Richtung in handgeschöpften Spiken Rechnung getragen. Als vor 350 Jahren die Spikenindustrie ihren Einzug in Deutschland in recht bescheidenem Maße hielt, stand dies Ereignis in gar keinem Verhältnis zur heutigen Verhüllung und Bedeutung der Industrie, denn Deutschland hat sich als das Land entwickelt, in dem nicht nur die manigfachen, sondern auch die meisten Spiken der ganzen Welt hergestellt werden. —

So geht's Tag für Tag. Schwere Strapazen beim Egerieren, fleinliche Schläge beim innern Dienste. Bei beiden äußerste Strenge, durch hämische und grobe Niedersarten vergittert. Werter achtet man des Schicksals der übrigen nicht, man freut sich nur, daß man selbst leidlich durchkommt. Bei einigen regt sich auch die Schadenfreude, wenn der andre leidet. Aber das vergeht. Die ewige Wiederkehr der gleichen Großheiten, der gleichen Strapazen, der gleichen Misshandlungen webt leise ein Band um die Leute. Halb unbewußt zuerst setzt sich etwas wie ein Zusammengesetztheitsgefühl in ihnen fest. Das wird mit jedem Tage stärker, denn jeder Tag bringt neue Unbill.

Solch ein Zustand wirkt sehr unterschiedlich. Der eine schimpft: Verflucht Bande! und ist erleichtert. Der zweite droht: Wenn ich erst wieder frei bin! und hat damit für den Augenblick ebenfalls den aufsteigenden Zorn beschwichtigt. Der dritte sagt gar nichts, aber seine Sinne sind bis auf den tiefsten Grund aufgewühlt. Und jeder neue Tag, jeder Andacht frischer Leiden läßt die innere Blut mächtiger werden. Aber er verschließt sie und zeigt weder in Gebäuden noch in Wörtern, wie es in ihm aussieht. Er verschließt sie. Und diese eingeschlossene Blut summzt tausend und aber tausend flare und unklare Gedanken zu einem Kristall zusammen, zu einem Vorhang, so hart wie Kristall und so klar wie Kristall.

Der Vormittagsdienst ist zu Ende. Nach fünf Stunden angestrengten Dienstes ist die Kompanie eingerückt, nicht um zu ruhen, sondern um noch schnell vor dem Mittagessen mit irgend einem Stück — waren es Stiefel oder Halsbinden? — einen Appell zu bestehen. Der Hauptmann selbst sieht die Leute nach. Dieser Hauptmann, etwa fünfzig Jahre alt und Junggeselle, der die Seele des ganzen anstrengenden und aufreibenden Treibens ist. Er hat den zweiten oder dritten Mann vor. Mit scharjem, strengem Blute mustert er, und die Leute zittern innerlich vor ihm.

Da fällt ein Schuß. Ein harter, scharf knallender Schuß. Und da fällt der Hauptmann. Ein lärmender Schrei zingt zu aller und läßt sie für eine Sekunde oder den Bruchteil einer Sekunde stark werden, an Leib und Seele so stark, wie die Kasernemauern, die sie umgeben. Und wie die gemalten Figuren darauf. Dann verschwinden sich die schmerzerde ausgerichteten zwei Glieder und alles bläst nach der Hauptmann liegt.

Und während ein letztes verlorenes Buden durch den hingestreckten Körper geht, fällt ein zweiter Schuß: etwas dumpfer als der erste.

Einige Minuten später sagt es der eine dem andern: Der Musketier Ebersleben hat erst den Hauptmann und dann sich selbst erschossen. Sie blicken sich entgeistert dabei an und atmen tief.

Und die Zeitungen finden die Sache rätselhaft, weil Ebersleben ein guter Soldat und schon zum Gefreiten vorgemerkt gewesen sei. Er sei etwas ideal veranlagt gewesen. Der Hauptmann hätte zwar ein strenges Regiment geführt und der Oberst hätte ihn erst kurz vorher erlaubt, den Bogen nicht zu straff zu spannen. Aber deswegen dürfte man nicht behaupten, die furchtbare Tat sei eine Folge der strengen Beobachtung. Zumal dem Ebersleben ja nie etwas geschehen sei! Man werde die selbstverständliche sofort eingekreiste Unterjochung abwarten müssen.

Nun haben wir sie abgewartet. Man hat erfahren, daß der mit der Untersuchung betraute Kriegsgerichtsrat zu der zweifellosen Feststellung gekommen ist, daß sich der Kretut Ebersleben die zu der Tat benutzten schweren Patronen widerständig auseinandersetzt. Das hat man öffentlich bekanntgegeben, und wenn Ebersleben noch lebt, so würde er jetzt wegen Diebstahls in die zweite Klafe des Soldatenhauses verfehlt werden.

Und einige Tage später heißt es: Die Leiche des Musketiers Ebersleben ist am Sonntag abend, nach Eintritt der Dunkelheit, in aller Stille begraben.

Am Eintritt der Dunkelheit — das ist recht; denn der Fall selbst beweist mit ein Schauverfahren die ganze Armee. In der Stille — auch da gegen ist nichts zu erwarten; der Kretut Ebersleben braucht keine Grabrede; auch keinen Denkstein. . .

August Winnig.

# Es scheut



sich jedermann sein Geld wegzuwerfen.

Sie tun es nicht,

wenn Sie  
Eckstein-Cigaretten  
kaufen.

## Eckstein's DA CAPO.-Cigaretten

von A. M. Eckstein & Söhne, Dresden.

Stück 3 bis 10 Pfg

ca. 2200 Arbeiter.  
Lieferanten der Königl.  
Italien. Tabakregie.

**2 u. u.**  
**Verkauf!**  
— Eigne Fabrikation —  
von  
Laden-Einrichtungen  
Fassregale, Rückregale, Glasschränke, Glasauffächer, Ausstellungsschränke, Ladentische, Verkaufs- und Ausstellungstische, Fleischerei- und Bäckerei-Utensilien, Beleuchtungsgegenstände, Stand-, Dezimal- und Tafelregale

**Kontor-Einrichtungen:**  
Büro-, Schreibbüro-, Wandschränke, Schreibtische, Faloutschränke, Geldschränke, Alttrennwand und -tische, Schreibmaschinen-Tische und -Stühle

**Restaurations-Einrichtungen:**  
Büffets, Schränke, Schanktische, komplekte Bierdruckapparate, Eisbänke, Tische, Stühle, Marmortische, Büchsenbänke, Garderobenständner

1544

**Wohnungs-Einrichtungen**

Möbel jed. Art, neu u. gebraucht, zu billigen Preisen, empfiehlt

**Heinrich Giesecke**  
Werftstr. 2/3 — Telefon 1202

**Urania** Akt.-Ges. f. Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Lebens- u. Volksversicherung zu Dresden

empfiehlt sich zum Abschluß von Versicherungen in allen von ihr betriebenen Branchen. Tüchtige, stetsame Vertreter werden in allen Orten gesucht.

1545

Generalagentur Magdeburg, Breiteweg 254.

Bitte ausschneiden! — Bitte ausschneiden!

**Bon 25 Pfg.**

Trotz meiner billigen Preise nehme ich auf jedes Paar Herren- oder Damensohlen diesen Bon mit 25 Pfennig in Zahlung.

1547

Als Spezialität verarbeitet ich

**Grüne Sohlen** Marke Goliath.

Marke Goliath wurde auf der Fachausstellung in Leipzig sowie in Plauen mit der silbernen Medaille prämiert. Keine Hausschuhe sollte versäumen, die Stiefel mit Grünen Sohlen (Marke Goliath) besohlen zu lassen, denn hierbei spart sie viel Geld.

Sämtliche Arbeiten, die bis 4 Uhr nachmittags eingesch. können am Abend wieder abgeholt werden.

Auf Wunsch wird die Arbeit durch meinen Sohn abgeholt und wieder zugesetzt. Die Postkarte wird jedem vergütet.

**Mechanische Schuh-Reparaturwerkstatt**

**C. Beyes**, Goldschmiedebrücke 16,  
244 Große Diesdorfer Straße 214.

Spezialität: Rahmengenähte Sohlen.



## Schulbücher

Gefangbücher, ganze Bibliotheken, Sprachbriefe, Klassiker u. andre Bücher, Zeitschriften, Noten, Reisegerüge, Reisekoffer, Briefmarken u. w. zu höchsten Preisen 1080 Central-Buchhandlung Breiteweg 186, Fernr. 1247 gegenüber der Fontäne.

**Siegante** Damenketten zu 1.25, 2.50, 3.75, 5.00, 8.00 und 12.00 Dreiengestr. 4.

Ich lievere  
auf Kredit  
an jedermann  
**Möbel**

Polsterwaren  
Kompl. Wohnung- u.  
Küchen-Einrichtung.  
Herren- und Damen-  
Garderobe  
eventuell alten Kunden

ohne Anzahlung

bei  
kleinst Abzahlung.

**Möbel- u. Waren-  
Kredit-Haus**

**A. Recker**  
Judengasse  
Ecke Breiteweg 30.

Warnung vor galizischen u. polnischen  
Hausratern, da ich  
solche Leute nicht  
beschäftige

1617

**Vornehm**

wirkt ein gutes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sanftweiche Haut und ein blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

Steckenfert-Gütemarkenstoffsäte

z. St. 50 Pf., ferner macht der

Gremu-Saba

rote u. rissige Haut in einer Nacht

weiß u. samtweich. Tube 50 Pf. i. d.

Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94b,

Ölven-Apotheke, Alter Markt 22,

Friedrichstadt-Apotheke, Brückstr. 1,

Öl-Apotheke, Breiteweg 158,

bei Hennenberg & Co. Nachfolger,

Wilhelmsstraße 19.

Röhr-Apotheke, Jakobstr. 18,

Bernhard-Wientz, Breiteweg 129

Kais.-Apotheke, Breiteweg 261

Röben-Apotheke, Goethestraße 8

Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94b

Plüschsofa 45 Mt. zurück-

gelegt, 1 kl. Sofa u. 2 Fauteuils

45 Mt., Trumeauspieler 26 Mt.

Breiteweg 6, I.

1500

Zu Buckau: Rosen-Apotheke.

In Neustadt: Dr. Zander, 181

In Friedland: Apoth. Kreuter

In Sudenburg: Dr. Starkloff.

Zu Wilhelmst.: Dr. Schmalzgängen.

1501

gut sehen, seine Augen schonen, die

Sehkraft erhalten will, wer kurz- oder

weitwichtig ist und wem bei seiner Tätig-  
keit die Augen leicht ermüden, muß sich

rechtzeitig eine

Rathenower Brille oder Klemmer

beschaffen bei

1591

**Breiteweg 56**

A. Schmidt

1591

**M. Schmeißers Doppel-Bouillonwürfel**

1 Stück für 5 Pf., gibt mit heißem Wasser aufgebrüht, 2 Tassen

wohlschmeckende, feinste Nährbouillon. — Probierportionen von

10 Stück an gegen Einsendung des Betrags in Briefmarken.

**M. Schmeißers Saucen-Würfel**

vereinigt in seiner Zusammensetzung alle nötigen Zutaten, Gewürze,

Küchenkräuter, Schwitzmehl, Extrakte und dient zur mühelosen

Zeit und Geld sparenden Herstellung von vorzüglichen, wohl-

schmeckenden Säucen zu allen Fleischspeisen. 1 Stück

für 10 Pf. für 8 bis 4 Pfund Fleisch bietet Garantie für ein nie

versagendes Gelingen.

Millionenfach erkannt und verwendet.

Alleinige Fabrik:

Nährmittel-Fabrik

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

LEIPZIG

1548

Gen. Vertr. Raschke & Giesemann, Magdeburg, Kaiserstr. 75. Fernspr. 4517.

## Aufsehenerregende Kartoffelsorte!

60 facher Riesenertrag!

Halberst. 1. Ziegler, Jenau

Diamant ist die älteste seitdem erhaltene aller existierenden Kartoffeln, wenn man sie Anfang Juni, wenn die meisten andern Sorten noch grün in der Erde liegen, geerntet hat, pflanzt man mit Erfolg nochmal Diamant und erntet das zweitemal von demselben Land im August. Diamant schneidet Anfang Juli schon besser als die kleinste Spätzkartoffel im Winter, ist wegen ihres extra pikanten Geschmacks eine vorzüliche Delikatesse und wird deshalb auch Butterkartoffel genannt. Trotz der außergewöhnlichen Fruchtbarkeit liefert sie den dreifachen Ertrag der frühen Schätzkartoffel oder Mäuschenkartoffel im Juni 150 Zentner.

Theophil Ziegler, Erfurt 151.

M 104

und wenn man sie bis im Juli stehen lässt, 220 Zentner per Morgen  $\frac{1}{4}$  Hektar. Diamant wird sich einen Siegeszug durch die ganze Welt sichern, was auch Hunderte der eingegangenen Antrittserklärungen bestätigen. Herr Gutsbesitzer Seitz in Kiersch. Sch. schreibt am 20. Juni: Ich war der erste mit hohen Kartoffeln auf dem Markt, meine ganzen Vermögenswerte waren bis 60 Stück mittelgroße und sehr große an einem Stod. Ich verdiene solange Vorrat reicht, nur bei trockenem Wetter, und können deshalb Bestellungen auch bei Kälte gemacht werden. Saatkartoffeln Theophil Zieglers Diamant 10-Pfund-Postkoffer für 3 Mt., 20 Pfund für 5 Mt. in plombierten Säcken mit bekannter Schnittmarke, und mache darauf aufmerksam, daß dieselben nicht durch meine Vertreter, sondern nur von mir direkt zu bezahlen sind.

Theophil Ziegler, Erfurt 151.

## Halberstadt.

### Schulbücher

neue und gebrauchte, Schreib- u.  
Zeichenkästen, Kreisbretter und  
alle Schularbeiten in vorge-  
schrieben und guter Ware billig.

W. Krankenhagen

Schuhstr. 18, jetzt Nähe Br. Beg.

## Schweizer Uhren

Waagenuhren

von 2.50 an

Silber mit Goldrand, für

Herrn 6.50

Silber mit Goldrand, für

Damen 6.50

Gold. Damenuhren 13.00

bis zu den feinsten Qualitäten

Eleg. Cavalier-  
uhren v. 1.50

Eleg. Damenuhren v. 1.25

Mod. Wand- und Decken-  
uhren.

Platten für

Sprechmaschinen, a. 2.00

Ringe, Broschen in all. Preisen.

auf Wunsch audi Ratenzahlung.

3 Jahre Garantie.

Katalog gratis und franco.

Fachmännisch geleitete Geschäfte.

Berater gesucht.

H. Krell

Dreiengelstraße 4.

Wiederverkäufer verlangen

Engräf-Katalog. 1494

Neuhaldensleben

1562

Donnerstag: **Gigliotti**

Otto Ebeling, Holzmarkt 13

1500

Eine Sonderausgabe des

## Gegen Mundgeruch

„Chloro“ bleicht Gesicht u. Hände in kurzer Zeit rein weiß. Vorzügl. erprob. und unfehl. Mittel gen. unschöne Hautfarbe, Sommerprobleme, Leberseide, gelbe Fäde, Hautunreinigkeiten. „Gel. „Chloro““ Tube 1.50. Duscham unterstützt durch Chloroseife 50 J. vom Laboratorium „Zeo“. Dresden 3. übertragen in Apotheken, Drogerien, Friseur- und Parfümeriegeschäften.

Depots in Magdeburg:

Lorenz-A

Erscheint 3 mal  
wöchentlich

# Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen  
zur Beachtung empfohlen

H. Paasche Nachf. Hüt., Mühl.,  
F. Glecke, Marienkirchstr. Pelzwaren,  
W. Thiele Nr. Hüt., Breitestr. 4

Kaufhaus Gustav Dobrik

billigste Bezugsquelle  
samtlicher Bedarfartikel,  
E. Kappel, Korbw., Kindl-Leiter

Kuntzmann & Co.

Kunzwaren, Trikotagen  
Wäsche :: Tapisserie

M. Fiedler, Lederhdg., Karstr. 15

Wilhelm Rudolph

Manufaktur- u. Modewerk,

Carl Streich Möbel,

Särge, Eisenwarenhandlung,

E. Ulrich Schulbüch., Kontorart.,

und Papierhandlung,

Wib. Schlüter, Schirme, Stöcke

G. Franz Schuh-Spez.-Gesch.

Breitestr. 80.

H. Klop Größtes Spezialgeschäft

für Schuhwaren.

Schuhhaus „Hansa“

79 Breitestr. 75

Fr. Rumpf Tapeten,

Linoleum

G. Lanburg, Uhr-, Gold-, Silber-

Hermann Voigt, Wäschefabr.

N. Günther Breitestr. 87.

Wollwaren

Trikot, Helgoland, u. Sturmfaß,

F. W. Henning, Möbelfabrik

W. Koltze vorm. Ad. Ludwig

Photographie,

Otto Kuhnert Erster Standort

u. Altmärkisch,

Breitestr. 80 Schuhwaren.

C. Müller Billigste Bezugsquelle

Uhren, Sprechmaschine

Otto Nohmann, Kolonialw.

C. Oldenburg & Co. Dampfbäckerei

Chem. Waschanst.

G. Stabenow, Fleischermeister

Spezialgeschäft

P. Altrock für Käse, Butter, Schinken

Fritz Ehrlert Kolonialwaren

O. Labmann, Cig. Tabak, Wein, Spirituosen

Get. Einlauf von Margarete Körner,

man nur die ersten Marken

Siegerin

„Palma“

Mohra

Odeum's Ballokal u. Kino.

Jede Woche 2x Progr.

A. Wohlfarth's Nachf.

Fleischer, Breitestr. 10

M. Spahn, Buchdr., Papierdr., Schreibdr.

Al. Tröder Nachf. Rich. Weber Cig. Hou.

Tangermünde

Tangermünden

Aktien-Brauerei-Gesellsch.

Fritz Köppé, Cigarren-Fabrik.

Nestor Fabisch, Konf., Manuf., Woll-

Otto Erdmann, Fleisch-, Wurst-

A. Hempricht, Bäckerei, Möbel-

Gust. Gartz, Uhrmacher, Optiker

Hermann Müller, börs., Material-

Woll., Arbeitsergd., Gießerei, Postam.

Gast-Stadt Magdeburg, Otto Lemme

Thale a. H.

Friedr. Heyer, Brot, Feinbäckerei.

O. Jacoby, Buch., Pap., Schreibw.

W. Bindsel, f. Fleisch, Wurst.

H. Ahrend, Kolonialwaren.

W. Hildebrand, Kauf., Lebensmittel.

O. Borstel, Material., Ingolingersd. 1

Karl Kohn, Schadewachsthd. 26

Herr. Kehrel, Marien 2, Wüstenwohrt 12

C. Pätzmann, Tap., Linol., Wachst.

H. Blitzkau, Teigware, Tischw. Hoffst. 23

Th. Strauchmann, Wäsch., Woll.,

H. Berns, Rest., Westspromenade.

F. Beising, Irrgarten, Rest., Schützenstr. 21

W. Runwirth, Rest., Breitestr.

Fürstenhof-Kino.

H. Grothe, Rest., Elisabethstr. 3

Schütze & Berndt

Inh. Bettge & Schünemann.

Rich. Kirsch, Nachf.

Inh. Georg Riedel.

F. Paermann, Schadewachten

Fahrt., Nähm., Sprechapparate.

+ Adler-Drogerie

C. Esche Fleisch- u. Wurstware.

Kaufhaus Arthur Stein

Koka, Kohlen

X. R. Kirsten Brikets

Hüt., Mühl., Pelzwaren.

F. Glecke, Marienkirchstr.

W. Thiele Nr. Hüt., Breitestr. 4

R. Paasche Nachf. Hüt., Mühl.,

F. Glecke, Marienkirchstr.

W. Thiele Nr. Hüt., Breitestr. 4

Kaufhaus Gustav Dobrik

billigste Bezugsquelle

samtlicher Bedarfartikel,

E. Kappel, Korbw., Kindl-Leiter

Kuntzmann & Co.

Kunzwaren, Trikotagen

Wäsche :: Tapisserie

M. Fiedler, Lederhdg., Karstr. 15

Wilhelm Rudolph

Manufaktur- u. Modewerk,

Carl Streich Möbel,

Särge, Eisenwarenhandlung,

E. Ulrich Schulbüch., Kontorart.,

und Papierhandlung,

Wib. Schlüter, Schirme, Stöcke

G. Franz Gräßt. Ausw. a. Platz

Breitestr. 80.

H. Klop Größtes Spezialgeschäft

für Schuhwaren.

Schuhhaus „Hansa“

79 Breitestr. 75

Fr. Rumpf Tapeten,

Linoleum

G. Lanburg, Uhr-, Gold-, Silber-

Hermann Voigt, Wäschefabr.

N. Günther Breitestr. 87.

Wollwaren

Trikot, Helgoland, u. Sturmfaß,

F. W. Henning, Möbelfabrik

W. Koltze vorm. Ad. Ludwig

Photographie,

Otto Kuhnert Erster Standort

u. Altmärkisch,

Breitestr. 80 Schuhwaren.

C. Müller Billigste Bezugsquelle

Uhren, Sprechmaschine

Otto Nohmann, Kolonialw.

C. Oldenburg & Co. Dampfbäckerei

Chem. Waschanst.

G. Stabenow, Fleischermeister

Spezialgeschäft

P. Altrock für Käse, Butter, Schinken

Fritz Ehrlert Kolonialwaren

O. Labmann, Cig. Tabak, Wein, Spirituosen

Get. Einlauf von Margarete Körner,

man nur die ersten Marken

Siegerin

„Palma“

Mohra

Odeum's Ballokal u. Kino.

Jede Woche 2x Progr.

A. Wohlfarth's Nachf.

Fleischer, Breitestr. 10

M. Spahn, Buchdr., Papierdr., Schreibdr.

Al. Tröder Nachf. Rich. Weber Cig. Hou.

Tangermünde

Tangermünden

Aktien-Brauerei-Gesellsch.

Fritz Köppé, Cigarren-Fabrik.

Nestor Fabisch, Konf., Manuf., Woll-

Otto Erdmann, Fleisch-, Wurst-

A. Hempricht, Bäckerei, Möbel-

Gust. Gartz, Uhrmacher, Optiker

Hermann Müller, börs., Material-

Woll., Arbeitsergd., Gießerei, Postam.

W. Altmann, Möbel- u. Sprechmas-

chine

W. Böckeler, Lederhdg., Karstr. 15

Karl Kappel, Korbw., Kindl-Leiter

K. Kappel, Korbw., Kindl-Leiter